

www.e-rara.ch

Des Ritters Carl von Linné ... vollständiges Pflanzensystem

Von den Palmbäumen und andern Bäumen

Linné, Carl von

Nürnberg, 1777

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 5934

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-22877>

Der zwoiten Classe siebender Abschnitt. Bäume mit acht Staubfäden in einer Zwitterblume.
(Octandria.)

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

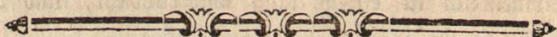
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Zwote
Classe.
Sieben
der Ab-
schnitt.

Der zwoten Classe siebender Abschnitt.

Bäume mit acht Staubfäden in einer Zwitterblume. (Octan- dria.)

Die Pflanzen, welche in diesem Abschnitte vorkommen, werden nach der verschiedenen Anzahl ihrer Staubwege in etliche Ordnungen eingetheilt; die meisten darinnen vorkommende Gattungen aber sind Pflanzen mit acht Staubfäden und einem einzigen Staubweg.



Sieben und sechzigste Gattung

Dodonæe.
Dodonæa.

Dodonæe. Dodonaea.

LINN. Gen. pl. n. 1303. Mant. alt. p. 149.

Kennzei-
chen der
Gattung.

Der Vater Plumier hat diesen Namen, welcher dem Andenken des Kembert Dodonæus, eines berühmten und verdienten Pflanzenkundigen des sechzehnten Jahrhunderts, gewidmet ist, einem amerikanischen Baume beygelegt, welcher eine Art von Ilex oder Comocladia zu seyn scheint. Linneus aber gibt ihn der gegenwärtigen Gattung, deren Kennzeichen folgende sind: Die Blume hat acht Staubfäden und einen Staubweg; der Blumenkelch bestehet aus vier Blättlein; die Blumentrone fehlt; die Frucht ist eine aufgeblasene, dreysächerichte Saamentkapsel, welche zweien Saamen enthält. Es ist von dieser Gattung nur folgende einzige Art bekannt, nämlich:

1) Kle-

1) Klebrichte Dodonæe. Dodonaea vis-
cosa. Dodo-
næe.

LINN. Syst. veg. p. 299. IACQ. amer. pag. 109. Art.
FABRIC. helmst. 2. pag. 430. Ptelea viscosa.
LINN. Spec. pl. p. 173 Dodonaea Hort. cliff.
144. Flor zeyl. num 141. ROY. lugdb. 206.
Thlaspidioides arborescens, fructu racemoso.
BARRER. æquin 109. Aceri vel paliuro affi-
nis, angusto oblongo ligustri folio, flore tetra-
petalo herbaceo. SLOAN. jam. 138. hist. 2.
p. 27. t. 162. f. 3. RAI. dendr. 94. Triopteris
erecta fruticosa, foliis oblongis acuminatis, ra-
mulis gracilibus. BROWN. jam. 1. pag. 19.
t. 18. f. 1. Triopteris jamaicensis, angusto sali-
cis folio, fructu minore fusco. PLUK. alm.
377. t. 447. f. 5. Staphylodendron foliis lauri
angustis. PLUM. Spec. 18. ic. 247. f. 2. Pte-
lea viscosa. BURM. Fl. ind. p. 36. Caryophyl-
laster litoreus. RUMPH. amb. 4. p. 110. t. 50.
Carpinus viscosa, salicis folio integro oblongo.
BURM. zeyl. 55. t. 23. Arbuscula viscosa, elae-
agni foliis laete virentibus, americana tricoc-
eos. PLUK. phyt. 142. f. 1.

Dieser Baum wurde bisher auf eine ziemlich
verwirrte Weise von den Kräuterkundigen beschrieben.
Browne sagt, seine Blumen haben sechs, und Jussieu,
sie haben nur vier Staubfäden, und selbst Linnæus rech-
nete ihn in den vorigen Ausgaben seines Pflanzensystems
zu der Ptelea, welches eine Gattung Pflanzen mit vier
Staubfäden und einem Staubwege ist. Die wahre Be-
stimmung seines Charakters, der Classe und Gattung,
wozu er gehöret, hat man den genauen Untersuchungen
des Herrn Professor Jacquins zu danken, welcher ihn
auf sandichten Meerstranden in Jamaica und bey Car-
thagena beobachtet, und folgendermassen beschrieben hat.
Er wächst daselbst strauchartig, aufrecht, mit vielen
Nesten

Dodo:
nae.

Nesten und ungefehr fünf Schuh hoch; die jungen Zweige sind eckig, und das ganze Gewächse ist klebricht und hat einen stinkenden Geruch. Die Blätter stehen wechselsweise und haben fast keine Stiele; sie sind länglich, nach unten zu schmal und oben breiter, am Ende stumpf und mit einer kleinen Spitze versehen; sie haben meistens einen ganz glatten Rand, nur die jungen Blätter sind gemeiniglich ausgeschweift oder gezähnt. Die Blumen wachsen in traubenförmigen Büscheln, und haben am gewöhnlichsten folgende Struktur: Der Blumenkelch bestehet aus vier eyrunden, hohlen, stumpfen, von einander stehenden Blättlein, die von ungleicher Breite sind, und fällt nach der Blüthe ab; die Blumenkrone fehlt; die acht Staubfäden sind ungemein kurz, und haben längliche, einwärts zusammengebogene Staubbeutel, die so lang sind als der Kelch; der Fruchtknoten ist dreyeckig, so lang als der Kelch, und hat einen dicken, geraden und sehr langen Griffel mit einer etwas dreyspitzigen Narbe; auf die Blume folgt eine aufgeblasene Saamenkapsel, welche aussen mit drey großen rundlichten häutigen Flügeln besetzt ist, und innwendig drey Fächer hat, in deren jeglichen zween rundliche Saamen sich befinden, welche allemal einer tiefen Furche der in der Mitte stehenden Scheidewand einverleibt sind. Man kann aber oft an einem Zweige dieses Baums sehr verschiedene Blumen antreffen; so fandte zum Exempel Herr Jacquin, daß der Blumenkelch oft nur aus drey, zuweilen aber auch aus fünf Blättlein bestund, doch am häufigsten hatte er vier Blättlein, und wenn er nur drey hatte, so sahe man jedesmal gleichsam zwey zusammen gewachsen; der Staubfäden sind zwar meistens acht, doch zuweilen auch sieben, sehr selten aber nur sechs; an dem Fruchtknoten mangelt sehr oft der dritte Theil, so daß er nur zwey Fächer, zwey Ecken u. s. w. hat; und von den zween Saamen in einem Fach, wird gemeinlich nur einer vollkommen zeitig, und den andern findet man verweset und taub. Man kann hieraus also die verschiede-

Verschiedene Beschreibungen und Abbildungen der Schrift: Dodo-
steller von diesem Baume einigermaßen zusammen reimen. nâc.

Sloane, welcher diesen Baum ebenfalls selbst, in Jamaica auf steinigten Hügeln und am Ufer beobachtet hat, sagt, daß er nicht über zehn bis zwölf Schuh hoch werde, bald mit einem einfachen, bald mit mehreren einem Schenkel dicken Stämmen aus einer Wurzel komme, und eine blaßbraune, lockere auf dem Holze sitzende und bisweilen herabhängende Rinde habe; seine Aeste seyen aufrecht, braunroth, und nur an den Enden mit vielen dunkelgrünen Blättern besetzt, welche sowohl in Ansehung der Länge als Breite von verschiedener Größe, gemeinlich aber drey Zoll lang, und oben am Ende, wo sie am breitesten, einen halben Zoll breit seyen; die Blumen sitzen an den äußersten Enden der Zweige auf einfachen dünnen Stielchen beisammen, und seyen klein und grünlicht. Ueberhaupt aber bezeugt er, dieser Baum varire entweder nach dem Alter, oder nach Beschaffenheit des Bodens, worauf er wächst, sehr; und habe bald einen höhern, bald niedrigeren Wuchs; seine Rinde sitze zuweilen fest am Holze; seine Blätter seyen öfters kleiner, als zuvor angegeben worden; und seine Früchte oder Saamentapseln, haben zuweilen vier, gemeinlich drey, öfters aber auch nur zween Flügel.

Acht und sechzigste Gattung.

Guarea. Guarea. Guarea.

LINN. Gen. pl. n. 1305. Mant. alt. p. 150.

Diese neue Gattung bestimmet Linneus durch folgende Kennzeichen: Die Blume umgibt den Fruchtknoten; der Blumenkelch bestehet aus vier Blättern, und hat noch ein röhrichtes Nektarium, auf dessen Mündung die Staubbeutel sitzen; auf die Blume folget eine Saamentapsel, die sich mit vier Schalenstücken öffnet.

Linne Pflanzen syst. I. Tb. 8 f. net,

Guarea net, und innwendig vier Fächer hat, in deren jeglichem ein einziger Saame befindlich ist. Die einzige Art, welche von dieser Gattung bekannt ist, und vorher unter die Gattung *Trichilia* gerechnet wurde, heißt jezo:

Art. 1) *Trichilienförmige Guarea.* *Guarea trichilioides.*

LINN. Syst. veg. p. 293. Mant. 228. *Melia* (*Guarea*) floribus octandris. **IACQ.** amer. p. 126. t. 176. f. 37. *Trichilia* (*Guara*) foliis pinnatis glabris floribus octandris. **LINN.** Sp. pl. 551. *Trichilia* foliis oblongo-ovatis pinnatis nitidis, racemis laxis. **BROWN.** jam. 279. *Guidonia*, nucis juglandis foliis, maior. **PLUM.** gen. 4. ic. 147. f. 2. *Jito* Marcgr. bras. 169. **PIS.** bras. 79. t. 80.

Dieser Baum, welcher in Brasilien und andern Theilen von Westindien zu Hause ist, wurde von Herrn Jacquin in den Wäldern auf den Gebirgen der Insel Cuba angetroffen, und wird von ihm folgendergestalt beschrieben: Er ist ein gerader Baum, welcher bey fünf und zwanzig Schuh hoch ist, und eine große blätterichte Krone hat. Seine glänzendgrüne Blätter stehen wechselsweise an den Zweigen, und sind gesiedert; ihre Mittelribbe ist einen bis anderthalb Schuh lang, und auf beyden Seiten mit sieben bis vierzehn länglichen, am Ende schmalen und stumpfen, und am Rande ganz glatten Lappen besetzt, welche ziemlich groß sind, und auf kurzen Stielen gerade gegeneinander über stehen. Die Structur seiner Blumen ist folgende: Der Blumenkelch ist sehr klein, und bestehet aus einem Stück, das am Rande vier Zähne hat; die Blumenkrone bestehet aus vier länglichen, stumpfen, ganz flach ausgebreiteten Blättlein, und hat ein röhrenförmiges aufrechtes Nektarium, welches so lang ist als die Blumenkrone und oben an seiner Mündung acht Kerben hat, unter die-

fen Kerben sitzen an dem Nectarium acht sehr kurze Staubfäden, welche längliche aufrechte Staubbeutel tragen, welche mit dem Nectarium fast von gleicher Länge sind; der rundlichte Fruchtknoten trägt einen aufrechten, cylindrischen Griffel, welcher etwas länger ist als die Staubbeutel, und eine flachrunde, kopfförmige Narbe hat; die Fruchtkapsel ist rundlicht, stumpf, und hat vier Fächer, und in jedem Fach einen einzigen Saamen, der auf der einen Seite eckig, und auf der andern convex ist. Diese Blumen sitzen in lockern, traubensförmigen, einen halben Schuh langen Büscheln in den Winkeln der Blätter oder Zweige; es gibt nämlich der lange Hauptstiel immer seitwärts kurze Nebenstiele von sich, von denen die untersten vier, die nächste an denselben drey, die folgende zwey, und die obersten endlich, einzelne Blumen tragen; die eigene Blumenstiele, auf denen die Blumen unmittelbar sitzen, sind sehr kurz, die Blumen haben keinen Geruch, ihre Blumenblättlein sind weißgrünlich und ihr Nectarium ist weiß, sie verwelken aber bald. Herr Jacquin sagt, wenn man die Anzahl der Blüthentheile ausnehme, so seyen übrigens diese Blumen, den Blumen der *Melia Azadirachtha* sehr ähnlich; die reife Frucht hat er zwar nicht zu sehen bekommen; und konnte also nicht wissen, ob solche eine Beere oder Steinfrucht, oder trockene Saamenskapsel seye, die noch unreife aber war bereits einen halben Zoll dick, hatte eine dicke schmutziggrüne Schaale, und innwendig vier deutliche Fächer, und in jedem Fach einen Saamen. Auf der Insel Cuba blühet dieser Baum im December und Jänner; und die Einwohner daselbst nennen seine Früchte Guara.

Neun und sechzigste Gattung.

Allo-
phyle.
Allo-
phylus. **Allophyle.** *Allophylus*.
LINN. Gen. pl. n. 476.

Dieses ist eine Gattung Pflanzen mit acht Staubfäden und einem Staubweg, deren Charakter folgende Kennzeichen ausmachen: Die Blume umgiebt den Fruchtknoten; der Blumenkelch bestehet aus vier scheibenrunden Blättlein, von denen zwey, die gegen einander über stehen, kürzer sind, als die andern; die Blumenkrone bestehet gleichfalls aus vier Blättlein, und ist kleiner als der Kelch; der Fruchtknoten bestehet aus zween Knöpfen, die zusammen gewachsen sind, und sein Griffel hat eine entzwey gespaltene Narbe. Die einzige von dieser Gattung bekannte Art heist:

Art. 1) Zeylonische Allophyle. *Allophylus zeylanicus*.
LINN. Syst. veg. p. 297. Sp. pl. 496. Flor. zeyl.
n. 140.

Dieses ist ein Baum, welcher auf der Insel Zeylon wächst, und dem äussern Ansehen nach, dem *Laurus Persea* gleicht; seine Aeste sind rund, seine Blätter stehen an den Zweigen auf eigenen Stielen wechselsweise, und sind ungefehr eine Spanne lang, eckrund, scharf zugespitzt, adericht, glatt, und am Rande ungetheilt; die Blumen sitzen in kleinen und sehr kurzen traubenförmigen Büscheln in den Winkeln der Blätter. Mehrers ist nicht von ihm bekannt.

Siebenzigste Gattung.

X i m e n i e. X i m e n i a.

LINN. Gen. pl. n. 477.

Ximenie
Xime-
menia.

Der Vater Plumier hat diese Pflanzengattung einem Spanier, Franciscus Ximenes, zu Ehren also genennet, welcher im Jahr 1615. eine Nachricht von mexicanischen Pflanzen und Bäumen in vier Büchern herausgegeben hat. Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der Blumenkelch ist in vier Abschnitte gespalten; die Blumenkrone bestehet aus vier haarigen, zurückgerollten Blättlein; die Frucht ist eine Steinfrucht mit einem einzigen Kern. Es ist hiebey zu bemerken, wie Herr Jacquin erinnert, daß Plumier in seinen Abbildungen dieser Gattung von Pflanzen, ihre Blumen fälschlich nur mit drey Blumenblättlein abgebildet hat, da sie doch beständig viere haben; welche Bemerkung um so nöthiger ist, da auch Herr Miller in seinem Gärtnerlexicon diesen Irrthum des Vaters Plumier nachgeschrieben hat. Diese Gattung begreift folgende Arten unter sich:

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.1) Amerikanische Ximenie. Ximenia ame-
ricana,Erste
Art.

Mit länglichen Blättern, und Stielen, welche mehrere Blumen tragen, Ximenia foliis oblongis, pedunculis multifloris. LINN. Syst. veg. p. 299. Sp. pl. 497. Ximenia hort. cliff. 483. Ximenia multiflora. IACQ. amer. p. 106. t. 177. f. 31. Ximenia aculeata, flore villosa, fructu luteo. PLUM. gen. 6. ic. 261. f. 1.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Herr Jacquin, welcher diesen Baum hin und wieder in einem Walde bey Carthagena, und in Do-

Kimenie mingo angetroffen hat, beschreibet ihn folgendergestalt: Er hat viele Aeste, wächst aufrecht, und wird insgemein bey funfzehn Schuh hoch. Seine Blätter sind ungefehr zween Zoll lang, eyrund, länglich, glatt, am Rande unzertheilt, und am Ende oben ausgeschnitten; sie stehen auf eigenen Stielen; und entspringen ihrer immer drey bis vier zugleich aus besondern Knoten, welche wechselseitig an den Zweigen sitzen, und an ihrer Seite gemeinlich einen kurzen, pfriemenförmigen starken Dorn haben, der aber öfters an einem ganzen Hauptast, auch gar nicht vorhanden ist. Die Blumenstiele sind kürzer als die Blätter, und entstehen in unbestimmter Anzahl, zu zwey, drey bis vier beyammen, aus einem Knoten mit den Blättern; und jeglicher Blumenstiel trägt auf kurzen Seitenstielen ungefehr fünf, zuweilen auch mehr oder weniger Blumen von folgender Beschaffenheit. Der Blumenkelch, welcher nach der Blüthe nicht abfällt, bestehet aus einem Stück, ist sehr klein, glockenförmig, und bis in die Mitte in vier spitzige Abschnitte zerspaltten; die Blumenkrone bestehet aus vier großen, länglichen und spitzigen, innwendig fast gänzlich mit vielen steifen Härlein besetzten Blättlein, welche unten aufrecht sind, und eine Röhre bilden, oben aber eine umgerollte Mündung machen; die acht Staubfäden sind fadenförmig, aufrecht, etwas kürzer als der Fruchtknoten, und haben längliche aufrechte Staubbeutel, welche so lang sind als die Blumenkrone; der Fruchtknoten ist länglich eyrund, stumpf, nur halb so lang als die Blumenblättlein, und trägt einen aufrechten fadenförmigen Griffel, so lang als die Staubfäden, mit einer einfachen und stumpfen Narbe; die reife Frucht ist eine große Steinfrucht, welche einen großen rundlichten Stein einschließt, in welchem ein Kern von gleicher Figur enthalten ist. Die Blumen haben eine weißlichte Farbe, und geben einen sehr lieblichen Geruch von sich, welcher sich weit umher ausbreitet, und dem Herrn **Jacquin** fast wie angezündeter Weynrauch vorgekommen ist.

ist. Die Früchte sind so groß wie Taubeneier, und von einer glänzendgelben Farbe; sie haben eine dünne Haut, unter welcher ein wenig gelbes, säuerlich süßes Fleisch liegt, welches die Wilden, besonders die Kinder gerne essen; der Stein, welcher in diesem Fleisch steckt, ist ziemlich glatt und von einer schmutzigweißen Farbe, und hat einen Kern, welcher fast einer Muscatennuß gleich sieht, und dessen innere Substanz weiß, und von einem angenehmen Geschmack und vielleicht auch essbar ist. Dieser Baum wird von den Einwohnern in Domingo, vermuthlich wegen seines Stachels, Croe geneunet, welches so viel als einen Haken bedeutet. Er blühet im September und October, und die reifen Früchte kann man im December sammeln.

2) Ximenie ohne Stacheln. Ximenia Zweite
inermis. Art.

Mit eyrunden Blättlein und Stielen, welche einzelne Blüten tragen, Ximenia foliis ovatis, pedunculis unifloris. LINN. Syst. veg. p. 299. Sp. pl. 497. Amyris arborescens, foliis ovatis glabris; vetustioribus confertis, petiolis submarginatis, floribus solitariis. BROWN. jam. 209. Unterscheidungszeichen.

Dieser Baum wächst in Jamaica wild, und unterscheidet sich von dem vorhergehenden hauptsächlich dadurch, daß er keine Stacheln hat, und daß seine Blumen einzeln auf einfachen Stielen wachsen; seine Blätter sind eyrund und glatt, sitzen zum Theil dicht beisammen, und die Blattstiele haben am Rande einige Einfassung. Einige mutmassen, daß Gummi Carranna der Apotheken habe von diesem Baume seinen Ursprung, und derselbe seye mit dem mexicanischen Baume, welchen Hernandez (Hist. mex. p. 56.) unters

Ximenie unter dem Namen, Flahueliloca Quahuil, beschrieben, einerley.

In Millers Gärtnerlexicon kommt noch eine Art von Ximenia vor, welche vom Linnæus zwar gänzlich übergangen worden, aber dennoch angeführt zu werden verdienet. Sie heißt am angeführten Orte, Ximenia (Agihalid) foliis geminatis lanceolatis. Agihalid. ALPIN. Aegypt. 38. Es ist ein Baum von mittlerer Größe, welcher ursprünglich in Egypten wächst, und daselbst Agihalid heißt; seine Zweige sind dünn und steif; so lange sie noch jung sind, haben sie eine grüne Rinde, und sind mit starken Stacheln bewafnet. Seine Blätter kommen paarweise zum Vorschein, sind größer als des Buchbaums seine, mit denen sie in der Consistenz und Farbe übereinkommen, und endigen sich mit Spitzen. Die Blumen kommen neben an der Seite der Zweige heraus, sind fast wie Hyacinthen gestaltet, aber klein, und haben eine weiße Farbe; auf sie folgen längliche schwarze pflaumenförmige Früchte, die einen eyrunden Stein, welcher einen einzigen Kern hat, in sich schliessen.

Ein und siebenzigste Gattung.

Spizenblume oder Affengesicht.

Mimusops.

LINN. Gen. pl. n. 478.

S In den vorigen Ausgaben seines Systems bestimmte Linneus den Character dieser Gattung anfänglich so, daß sowohl die Blumenkrone als der Blumenkelch aus acht Blättlein bestehen sollte; hernach aber schrieb er dem Blumenkelch nur acht, und der Blumenkrone sechzehn Blättlein zu. In der neuesten Ausgabe seines Pflanzensystems aber giebt er folgende Kennzeichen von dieser Gattung an: Die Blume umgiebt den Fruchtknoten, und hat einen Blumenkelch, der aus vier; eine Blumenkrone, die ebenfalls aus vier; und ein Nektarium, das aus sechzehn Blättlein bestehet; auf die Blume folget eine scharf zugespitzte Steinfrucht. Die Benennung Mimusops oder Affengesicht, welche man den Pflanzen dieser Gattung beyleget, kommt daher, weil einige sagen, daß ihre Blumen einigermaßen ein Menschengesicht vorstellen; Rumph aber nennet die erstere Art die Spizenblume. Es begreift nämlich diese Gattung folgende zwei Arten unter sich, welche beyde Bäume, und in Ostindien zu Hause sind;

Spizenblume
oder
Affengesicht.
Mimusops.

Kennzeichen der
Gattung.

1) Der Elengi- oder Kaufibaum. Mimusops
Elengi.

Erste
Art.

Mit wechselsweise in einiger Entfernung von einander stehenden Blättern, Mimusops foliis alternis remotis. LINN. Syst. veg. p. 298. Spec. pl. 497. Flor. zeyl. n. 138. Flos cuspidum RUMPH. amb. 2. p. 189. t. 63. Arbor Kauki indorum, floribus odoratis. BREYN, Cent.

Unterscheidungszeichen.

Spitzens
blume
oder
Affenges
sicht.

p. 20. t. 8. RAI. hist. p. 1781. app. 665. Kauki indorum. P LUK. Alm. 203. Arbor Zeylanica, floribus odoratis faciem humanam quodammodo referentibus. BURM. zeyl. 27. ELENGI. RHEED. mal. 1. p. 34. t. 20. Prunus Malabarica fructu calyculato. RAI. hist. p. 1564. BURM. Flor. ind. p. 68.

Dieser Baum wird auf der Insel Ceylon Munnamal oder Munghunamal genennet; und ist, nach Rumphs Zeugniß, in Ansehung seiner Krone und Blätter einer von den schönsten in ganz Ostindien. Auch nennen ihn die Maleyer Bonga-Tanjong, das ist, die Fürstin unter den blumentragenden Bäumen, vielleicht hauptsächlich um des angenehmen Geruchs seiner Blumen willen. Sonsten ist sein gewöhnlichster Name in Indien, insonderheit bey den Javanern, welche ihn in den Gärten ziehen, Kauki; vermuthlich ist er nach Java und andern Theilen in Ostindien, von der malabarischen Küste gebracht worden, wo er auf sandigen Plätzen wild wächst, und von den Einwohnern Elengi genennet wird. Er ist ein hoher Baum mit einer sehr großen und starkbelaubten Krone; sein Stamm ist zuweilen so dick, daß er die ausgespannten Arme von zween Menschen ausfüllen kann, und hat eine dicke, braune und rauhe Rinde, sein Holz ist weiß, splitterig, und schwer, im Wasser ungemein dauerhaft, ausser demselben aber der Fäulniß leichtlich unterworfen. Seine Blätter stehen wechselsweise auf kurzen Stielen, und sind länglichrund, vorne kurz zugespitzt, am Rande eben, und übrigens dick, steif, glatt, auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern aber hellgrün. Die Blumen, deren je fünf bis sechs nebeneinander, aus den Winkeln der Blätter entspringen, stehen auf einfachen Stielchen, sind klein, und von einer weißgelblichen oder blaßröthlichen Farbe; ihr Blumenkelch bestehet aus acht länglichen, schmalen und spizigen, sternförmig ausgebreiteten Blättlein, von denen die vier äußern eine schmutziggelbe, die vier innern

uern, wechfelsweise zwischen den andern stehenden aber, eine weißliche Farbe haben; die Blume selbst besteht aus sechszeben, ebenfalls länglichen, schmalen und spitzigen Blättlein, von denen immer zwey und zwey näher beyssammen stehen, und die/sich auch sternförmig ausbreiten; in der Mitte der Blume stehen acht weiße aufrechte Blättlein, um acht kurze, aufrechte und haarige Staubfäden herum, und diese Staubfäden umgeben den Fruchtknoten, welcher einen blaßgrünen Griffel hat. Der Blumenkelch bleibt nach abgefallener Blüthe stehen, und umgibt die Frucht, welche olivenförmig und oben zugespitzt, anfänglich grün, hernach aber gelb und röthlich ist, und unter ihrer Haut ein gelbes, mehlichtes, süßlichtes und eßbares Fleisch hat, worinnen ein oder zwey länglichrunde, glänzendbraune Steinlein enthalten sind. Dieser Baum blühet in Malabar des Jahres zweymal; seine Blumen haben einen sehr angenehmen Geruch, und die Einwohner destilliren aus denselben ein sehr liebliches Wasser, welches sie fast, wie die Europäer das Rosenwasser, vor eine Herzstärkung halten, und in Fiebern und in der Melancholie gebrauchen. Auch stellt man diese Blumen in Gemächern, um ihres Geruchs willen, in ein Wasser; zu Batavia verkaufen sie dieselbe auf dem Markte, und in Ceylon tragen die Weibsbilder Kränze von denselben am Halse. Den Früchten schreiben die Malabaren eine die Geburt befördernde Kraft zu.

Herr N. L. Burmann rechnet hieber auch noch einen Baum, welcher in Amboina, selbst auf kahlen Klippen am Ufer wild wächst, und vom Rumph unter dem Namen Bonga - Tanjong - Laut beschrieben wird; einige halten diesen nur vor eine wilde Art, und glauben, daß der vorhergehende, als der zahme, von diesem abstamme, welches Rumph aber nicht für wahrscheinlich hält. Uebrigens kommt dieser Baum sowohl in Ansehung seiner Blätter und Blumen, welche aber fast keinen Geruch haben, als auch der Früchte mit dem Elengi überein; und wird ein Baum, dessen Stamm öfters wohl eine

Spitzen, eine Kaster im Umfang hat, und welcher ganz aufrecht, Blume sogar auf den kahlsten Felsen, wo man fast keine Erde oder siehet, wächst. Sein Holz ist ungemein fest und hart, Affen glatt, dicht und ohne Adern, und hat innwendig einen gesicht. dunkelrothen Kern, welcher bey alten Bäumen fast den ganzen Stamm ausmacht, und nur wenig weissen Splint hat. Die Indianer gebrauchen dieses Holz wegen seiner Zähigkeit und Härte häufig zu Spulen, Spießbesten, Pfeilen und anderem Geräthe; auch ist es vor die Schreiner, und zur Verfertigung von allerhand Kisten, sehr gut zu gebauchen, ob es schon wegen seiner Härte etwas schwer zu bearbeiten ist. Man trifft dergleichen Bäume bisweilen am Ufer an, welche umgefallen sind, und an denen die Rinde und der äussere Splint des Holzes ganz vergangen ist, so daß nur noch der Kern übrig ist, welcher fast so dick als ein Mann, und schön rothbraun, hart und glatt wie Marmor ist.

Zweite
Art.
Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

2) Der Nanibaum. *Mimusops Kauki*.

Dessen Blätter gedrängt beieinander stehen, *Mimusops foliis confertis*. LINN. Syst. veg. p. 298. Sp. pl. 497. Flor. Zeyl. n. 137. *Metrosideros Macassarensis*. RUMPH. amb. 3. p. 19. tab. 8. BURM. Fl ind. p. 86.

Linneus nennet zwar diesen Baum *Kauki*, welcher Name aber eigentlich der vorhergehenden Art zukommt; in Amboina und auf den benachbarten Inseln, wo er wild wächst, wird er *Nani* genennet. Rumph rechuet ihn unter die Eisenbäume, und sagt, er sey einer der vornehmsten unter denselben; daher er ihn dann auch mit Scaliger den Namen *Metrosideros* beygeleget. Er kommt in der Gestalt mit dem vorhergehenden dermassen überein, daß man beide Bäume, wenn sie noch jung sind, kaum voneinander unterscheiden kann; hauptsächlich aber unterscheidet sich der *Nani* dadurch, daß seine Blätter nur in dichten Büscheln an den Enden der Zweige

Zweige sitzen. Seine Blumen kommen mit denen von dem vorhergehenden überein; seine Früchte sind größer als Wachholderbeeren, und kleiner als Vogelkirschen, sie springen, wenn sie reif sind, auf, und werfen viele kleine Saamen aus, welche fast wie Salatsamen, aber kleiner und von einer braunrothen Farbe sind.

Spizenblume
oder
Affengesicht.

Das Holz dieses Baums ist von einer ungemeynen Härte; die Chineser nennen es Thi-see, oder Eisendrath, und auch Jamtsla oder Salzholz, weil es im Feuer kracht und knistert, wie das Küchenalz, welches es nicht allein mit dem von dem vorgemeldten Bonga-Tanjong-Laut, sondern auch mit dem Mauritauischen Ebenholz gemein hat. Das beste und meiste von solchem Holz, kommt auf den moluccischen Inseln vor; und dieses Holz hält in Indien Wind und Wetter noch besser aus, als Eisen, und ist auch im Feuer fast unzerstörlich, so daß es also den Namen, Eisenholz, mit dem größten Rechte verdienet. Die Chineser gebrauchen daher dieses Holz sehr gerne zu den Rudern und Ankern bey ihren Fahrzeugen, weil es nicht nur gerne im Wasser untersinket, sondern auch weder dem Verfaulen, noch den Pfahlwürmern unterworfen ist. Sie nehmen zu dem Ende nur die dicken Bretter davon, machen in die Mitte derselben ein Loch, worinn sie einen Ankerstock hineinstecken, und auf solche ganz einfache Weise in kurzer Zeit eine Art von Anker verfertigen. Ein Ruder von solchem Holze zu einem großen Fahrzeug kostet bey ihnen gemeiniglich vier bis fünfhundert; ein Anker aber achtzig bis hundert Reichsthaler. Der Splint dieses Holzes ist wie bey dem vorhergehenden, der Kern aber stehet roth; oder dunkelerdbraun, mit kurzen und kleinen Adern gestreift, und ist zwar schwerer und härter, aber nicht von so feinem Gewebe, als der von dem vorhergehenden.

Zwey und siebenzigste Gattung.

Jambolone.
Jambolifera.**J a m b o l o n e.** Jambolifera.

LINN. Gen. pl. n. 479.

Kennzeichen der Gattung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der Blumenkelch hat vier Zähne, und fällt nach der Blüthe nicht ab, sondern bleibt auf der olivenförmigen Frucht sitzen; die Blumenkrone ist trichterförmig und bestehet aus vier Blättlein; die Staubfäden sind ziemlich flach oder gleichsam breit gedrückt, und haben aufliegende Staubbeutel; der fadenförmige Griffel hat eine einfache Narbe. Es kommt von dieser Gattung beyhm Linneus nur eine einzige Art vor, nämlich:

Art. 1) Gestielte Jambolone. Jambolifera pendunculata.

LINN. Syst. veg. p. 298. Sp. pl. 497. Flor zeyl. n. 139. Jambulones. BAUH. pin. 460. Jambolanae. RUMPH. amb. 1. p. 131. t. 42. Prunus indica, fructu nigro, olivae magnitudine, Jambolones Acoftae. BURM. zeyl. 197. Caryophyllus languescens vi aromaticus Malabaricus, folio & fructu maximo. PLUK. alm. 88. t. 274. f. 2. RAI. Dendr. p. 33. Baccifera Malabarica, fructu umbilicato pruniformi, unico intus Nucleo. Perin-Niara. RHEED. hort. mal. 5. p. 57. tab. 29. RAI. hist. p. 1499. Jambolifera. BURM. Fl. ind. p. 87.

T. VII.
f. 1.

Weil die Blumen und Früchte dieses Baums, welcher in Ostindien zu Hause ist, Büschelweise auf langen Stielen wachsen, welche oft, nachdem die Früchte schon abgefallen sind, noch an dem Baume stehen bleiben;

ben; so hat ihm **Linneus** den Beynamen *pedunculata* gegeben; und von seinen Früchten, welche **Jambolone** genennet werden, hat er den Namen *Jambolifera*. Die Früchte sind schon längst in Ostindien bekannt gewesen; sie enthalten unter einer dünnen Haut ein Fleisch wie die Pflaumen, welches aber sauer und zusammenziehend ist; man kocht sie daher in Indien meistens mit dem Reiß, oder genießet sie mit Salzwasser eingemacht. Ihre Farbe ist anfänglich hellgrün, hernach purpurroth, und zuletzt schwarz, wenn sie vollkommen reif sind, so schmecken sie wie säuerlichte Trauben, und sind alsdann sehr erfrischend und kühlend; weil es aber angenehmere und bessere Früchte von gleicher Eigenschaft giebt, so werden sie nicht viel geachtet. Von diesem Baume hat Herr **Soutruy**n in beygefügter Abbildung einen Zweig mit seiner Blüthe mitgetheilet, den ihm Herr **Richter** aus Batavia mitgebracht hat; man sieht aus derselben, wie auch Herr **N. L. Burmann** bemerkt, die verschiedene Figur seiner Blätter, welche bald oval, bald rundlicht und am Ende eingeschnitten, allezeit aber am Rande knorpsicht sind, und von der Mittelribbe aus, parallel an den Rand hinaus laufende Adern haben.

Der ältere, nämlich **Johann Burmann**, hält dafür, hieher gehöre auch der hohe amerikanische Pflaumen- oder Nüsse tragende Baum mit schmalen *Laurus* Blättern, welcher einen wohlriechenden Mastix giebt, und unter diesem Namen vom **Sloane** also beschrieben wird:
 „ Er ist einer der größten und höchsten Bäume auf der
 „ Insel Barbados, wo er häufig anzutreffen ist, und zu
 „ Gebäuden gebraucht wird. Seine Aeste oder Zweige
 „ sind kurz und glatt, und mit Blättern besetzt, welche
 „ auf kurzen Stielen stehen, ohngefähr drey Zoll lang,
 „ gegen beyden Enden zu schmal, steif und ziemlich trocken,
 „ und von einer glänzendgrünen Farbe sind. Die
 „ Frucht ist von der Größe und Gestalt fast wie eine Ha-

„ fele

Jambo „schuß, und enthält unter ihrer äussern Haut ein we-
lone. „nig Fleisch, worinnen ein Stein mit einem weissen
 „Kern sitzt. „

Der jüngere Herr **Burmann** rechnet hierzu noch den sogenannten, schwach aromatischen Nägeleinbaum, welcher in Malabar wächst, und daselbst Perin-Niara genennet wird, unter welchem Namen er in **Rheedes Hort malb.** und bey **m Ray** folgendermassen beschrieben ist. Er ist ein ungefehr vierzig Schuh hoher Baum, welcher beständig grüne Blätter hat, und jährlich im August und September Früchte trägt, und nicht selten bey anderthalb hundert Jahre lang fruchtbar bleibt; sein Stamm ist dick, hat ein weisses Holz mit einer gelblichten Rinde, und seine Wurzel ist roth, mit einer schwärzlichten Rinde und gewürzhaft. Die Blätter stehen paarweise nebeneinander an den Enden der Zweige, sind länglichrund, spitzig, steif, glatt, dunkelgrün und haben einen bitteren Geschmack und gewürzhaften Geruch. Die Blumen, deren drey bis vier oder auch mehrere bey einander auf langen Stielen wachsen, bestehen aus einem kleinen, runden Kelch, worinnen viele weisse Staubfäden mit gelben Knöpfen sitzen. Auf die Blumen folgen pflaumenförmige Früchte, welche ein wenig in der Mitte krumm gebogen sind, (welches **Rumph** ebenfalls von seinen **Jambolonen** sagt,) und an der Spitze einen kleinen Nabel haben; sie sind dunkelroth, glatt und glänzend, und haben ein blaßrothes, saftiges, bitterfüßes und gewürzhaftes Fleisch, in welchem ein grüner mit einem rothen Häutlein umgebener Kern liegt, der einen scharfen und bitteren Geschmack hat. Das Decoct dieser Früchte soll ein heilsames Sargelwasser in Halskrankheiten seyn, und das von der Rinde des Baums, wird wider die Schwämme im Mund auf gleiche Weise gebraucht; die Wurzel aber wird gepulvert, wider den Durchlauf, die Ruhr und den Zwang eingegeben.

Rumph

Rumph gedenket zwar bey den javanischen Jambolonen nichts von Gewürzhaftigkeit und Bitterkeit; dennoch scheint derjenige, den er beschreibt, mit dem jetztgemeldten malabarischen Baume einerley zu seyn, insonderheit in Ansehung der Früchte, welche, wie Comelyn berichtet, Kagenballen, genennet werden.

Der Herr Professor Burmann hat dem Herrn Zouttuyn aus seiner Sammlung coromandelischer Pflanzen, die Abbildung von dem Zweige eines Baums mitgetheilt, welcher auch einigermaßen zu gegenwärtiger Gattung zu gehören scheint, aber eine ganz besondere Art seyn muß. Die zwote Figur der siebenden Tabelle stellt ein Zweiglein von diesem Baume vor, welchen Herr Zouttuyn Jambolifera floribus & fructibus segregatis nennet, und dadurch anzeigen will, daß nicht alle seine Blumen vollkommene Zwitter oder Fruchttragende Blumen seyen; weil an einem Zweige sich Blumen und Früchte befinden; es kann aber auch gar wohl seyn, daß der Baum das ganze Jahr hindurch Blumen und Früchte zugleich hat, welches bey vielen Bäumen in Coromandel etwas gewöhnliches ist. Seine Rinde haben eine graue Rinde; die Blätter sitzen wechselsweise an den Zweigen, sind eyrund, spizig und am Rande ein wenig ausgeschweift, sie haben eine grüne Farbe, welche mit gelben Adern durchzogen ist. Die Blumen scheinen acht Staubfäden und einen vierzähligen Kelch zu haben, wie die Kennzeichen dieser Gattung es erfordern; sie sitzen oben an den Zweigen, und unterhalb denselben sitzen hin und wieder spizige olivenförmige Früchte, deren Farbe in der Burmännischen gemahlten Abbildung an einigen gelb, und an den andern dunkelroth ist. Ubrigens ist von diesem Baume weiter nichts bekannt, als daß die Einwohner in Coromandel ihn Machiela Marom, und die Portugiesen Foel de Cawecienha nennen.

Jambo-
lone.
Coro-
mande-
lische
Jambo-
lone.
T. VII.
f. 2.



Drey und siebenzigste Gattung.

Meli-
cocca.
Meli-
cocca.**Melicocca oder Honigfrucht.** Melicocca.

LINN. Gen. pl. n. 472.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der Blumenkelch ist in vier Stücke getheilt; die Blumenkrone besteht aus vier Blättlein, welche sich unter den Blumenkelch zurückbiegen; der Griffel hat eine große ziemlich schildförmige Narbe, die auf beyden Seiten verlängert ist; die Frucht ist eine lederartige Steinfrucht. Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt; nämlich:

Art.

1) Melicocca mit zweypaarigen Blättern.
Melicocca bijuga.

LINN. Syst. veg. p. 298. Sp. pl. 495. Meliococcus bijugatus. IACQ. amer. p. 108. t. 72. Meliococcus foliis ut plurimum bijugatis ovatis, perpinnas alatas dispositis. BROWN. jam. 1. p. 210. Nux americana, costa foliorum appendiculis aucta. PLUK. alm. 265. tab. 207. f. 4. Nux americana, foliis alatis bifidis. COMM. hort. 1. p. 183. t. 94.

Dieser Baum wird von den Holländern Tackboom genennet, und hat gefiederte Blätter, welche meistens nur aus zwey Paaren bestehen. Nach der Beschreibung des Herrn Jacquins wächst er in den Wäldern bey Carthagena wild; und ist auch in Curacao, wo er in den Gärten gezogen wird, sehr gemein, in Jamaica aber selten. Er ist ein hoher und schöner Baum, welcher mit seinen vielen, stark belaubten Aesten, eine ansehnliche Krone macht. Seine Aeste und Zweige sind wechselsweise mit Blättern besetzt, welche jegliche aus zwey

zwey Paar Lappen bestehen, die an einer langen am *Meli-*
 Rande eingefasteten oder glatten Mittelribbe sitzen; diese *cocca.*
 Lappen haben eine glänzendgrüne Farbe, und sind ziem-
 lich eyrund, am Ende stumpf, und am Rande ganz glatt,
 und haben sehr kurze Stiele; das äussere Paar ist alle-
 mal größer, die zwey untere aber sind kleiner und sitzen
 nicht immer ganz gerade gegen einander über. Die traus-
 benförmige Blumenbüschel sitzen an den Enden der Zweig-
 e, und sind entweder einfach, oder nur in wenige Nester
 zertheilt, und mit kleinen, zahlreichen Blumen besetzt,
 welche weißlichte Blumenblättlein haben, und von einer
 sehr besondern Struktur sind. Die vier Blumenblättlein
 stehen nämlich wechselsweise zwischen den Blättlein des
 Kelchs, und sind gänzlich zurück, und gegen den Stiel
 hinunter gebogen; die acht Staubfäden stehen innerhalb
 eines drüsigten Kreises um den Fruchtknoten herum, wel-
 cher stark über dieselbe hervortaget, und auf seinem sehr
 kurzen Griffel eine große, schildförmige nach beyden Sei-
 ten verlängerte Narbe trägt. Auf die Blume folget ei-
 ne rundlichte Frucht, welche unter ihrer Schaaale eine
 ziemlich glatte, rundlichte lederartige Nuß hat, worin-
 nen ein Kern von gleicher Figur enthalten ist. Es ist
 aber bey den Blumen dieses Baums ein merkwürdiger
 Unterschied; denn es giebt Bäume, deren Blumen alle,
 schon von weitem, einen sehr angenehmen Geruch von
 sich geben, und diese nennen die Einwohner in Curacao
 männliche, und geben vor, daß sie niemalen Früchte
 bekommen; hingegen die andern, deren Blumen gar kei-
 nen Geruch haben, nennen sie weibliche, und behaupten,
 daß diese allein Früchte tragen. Der Herr Jacquin
 hat beyde, sowohl die wohlriechenden, als geruchlosen
 Blumen untersucht, und in Ansehung ihrer Struktur
 nicht den geringsten Unterschied entdecken können; in wie
 fern aber die Aussage der Einwohner von der Frucht-
 barkeit der letztern, und Unfruchtbarkeit der erstern Grund-
 habe oder nicht, hat er, weil seine Abreise früher gescha-
 he, als zu dieser Untersuchung nöthig gewesen wäre, nicht

Mili-
cocca

selbsten in Erfahrung gebracht. Die Früchte haben, wenn sie reif sind, ohngefehr einen Zoll in der Dicke und sitzen ihrer etwa dreyßig an einem Büschel; ihre äussere Schaale ist grün, ziemlich glatt und trocken, etwa eine Linie dick, innwendig wie polirt, und von dem Fleisch oder Mark ganz frey; dieses Fleisch, wenn man es herausgenommen hat, siehet der Größe, Figur Farbe und Consistenz nach, einem kleinen Eyerdotter vollkommen gleich, und ist schleimicht, essbar, und von einem süßen, und dabey etwas säuerlichten und anziehenden Geschmack. Die Einwohner zerbeißen die äussere Schaale gelinde, so, daß sie in der Mitte von einander springt, worauf sie das eine Stück der Schaale wegwerfen, und aus dem andern das Fleisch, welches ganz locker darinnen sitzt, samt der Nuß mit den Zähnen herausziehen, hernach das saftige Fleisch, welches sehr leicht im Munde zerfließt, ausaugen, und die Nuß wieder aus dem Munde thun. Nach dem verschiedenen Grad der Reife, ist dieses Fleisch mehr oder weniger schleimicht, doch bleibet auch von der reifsten Frucht immer ein gewisser Schleim von demselben im Munde zurück, welcher sich nicht vom Speichel auflöset. Die Einwohner von Curacao essen auch die Nüsse, nachdem sie sie zuvor, wie die Castanien, im Feuer gebraten haben. Die größern Früchte enthalten bisweilen zwey oder drey solche Nüsse, die jegliche mit ihrem besondern Fleisch umgeben sind, aber nach Beschaffenheit ihrer Anzahl und Lage eine verschiedene Figur haben. Die Spanier nennen diese Früchte Monnos, und die Holländer Knippen.

Vier und siebenzigste Gattung.

Balsamstrauch oder Balsambaum. Amyris.

LINN. Gen. pl. n. 473.

Von der harzigen und balsamischen Feuchtigkeit, welche aus den meisten Bäumen dieser Gattung fließet, stammet ihre lateinische oder griechische Benennung, Amyris, und auch der deutsch Name, Balsamstrauch oder Balsambaum, her. Ihren Charakter machen folgende Kennzeichen aus: Der Blumenkelch hat vier Zähne, und stehet unter dem Fruchtknoten; die Blumenkrone bestehet aus vier länglichen Blättlein; der Griffel hat eine viereckige Narbe; die Frucht ist eine Beere oder Steinfrucht, welche einen einzigen Saamen oder Kern enthält. Es sind unter dieser Gattung acht Arten begriffen, von denen zwar einige wegen ihrer geringen Höhe keine eigentlichen Bäume, sondern vielmehr Sträucher zu nennen sind, aber dennoch um ihrer Aehnlichkeit willen mit den übrigen hier zugleich sollen abgehandelt werden.

Balsam-
strauch
oder
Balsam-
baum.
Amyris

1) Elemibaum oder Elemistrauch. Amyris
Elemifera.

Erste
Art.

Mit gefiederten Blättern, die aus drey oder fünf, auf der untern Seite filzichten, Blättlein zusammen-
gesetzt sind, Amyris foliis ternatis quinato-pin-
natisque subtus tomentosis. LINN. Syst. veg. Unters-
scheidungs-
zeichen.
p. 298. Cornus racemosa, trifolia et quinque-
folia. PLUM. ic. 100, Iccicariba. MARCGR.
bral 98.

Dieser Baum wächst in Brasilien, wo er Iccicariba genennet wird, und in Neu-Spanien; er wird hoch, hat aber keinen dicken Stamm, und gleicht der Ger-

Balsam- stalt nach, wie *Marcgrav* sagt, einem Buchbaum.
baum. Seine Blätter, deren drey bis fünf an einer Mittelrippe sitzen, sind so dick wie Pergament, oval, und von einer glänzendgrünen Farbe. In den Winkeln der Blätter entspringen kleine Büschel von Blumen, welche vier grüne Blumenblättlein und acht gelbe Staubfäden haben. Auf diese Blumen folgen Früchte, welche die Größe von Oliven, und eine rothe Farbe, wie Granatäpfel, haben, und deren innwendige Substanz eben einen solchen Geruch hat, als der aus dem Stamm des Baums hervorfliessende Saft. Wenn man nämlich in seine Rinde einen Schnitt macht, so fließt ein harziger Saft heraus, welcher sich über Nacht verdickt, und die Consistenz der Manna bekommt, eine grünlicht bleichgelbe Farbe hat, und einen angenehmen Geruch, fast wie ein gestoffener Fenchel, von sich gibt.

Elemi-
Harz.

Dieses Harz, welches nach einiger nicht ganz ungegründeter Vermuthung das in den Apotheken unter dem Namen, Gummi Elemi, bekannte oder sogenannte wilde Delbaumharz seyn soll, ist ein sehr gutes Wundmittel, und wird daher hauptsächlich äußerlich in Salben und Pflastern gebraucht, wiewohl man ihm auch innerlich stärkende und reinigende Kräfte zuschreibt. Man ist zwar über den eigentlichen Ursprung des wahren Elemiharzes noch nicht ganz einig; denn heut zu Tag kommt zwar das meiste Elemiharz aus America, ehemalen aber brachte man dasselbe auch unter dem Namen, Gummi Elemi verum, oder äthiopisches Delbaumharz, aus der Levante, und glaubte, es fließe aus einem wilden Delbaume in Ethiopien, doch war dieses levantische oder äthiopische Elemi, welches man wegen seinem angenehmen Geruch und andern Vorzügen vor besser hielt, als das Americanische, immer seltener als das letztere. Das americanische nun soll entweder von dem jetztbeschriebenen Baume, oder nach andern Muthmassungen, wie oben gemeldet worden, (man vergleiche damit Vogel Mat. med. p. 315.), von der *Bursera* herkommen; und wird
entwe

entweder in cylindrischen mit Rohrblättern eingewickelten, oder in andern größern Stücken, in Kisten zu uns gebracht. Nach seinen äussern Eigenschaften ist es ein weiches oder härteres, aber unter den Fingern leichtlich weich werdendes Harz, welches gemeinlich von einer zwischen Harz und Terpentin mittlern Consistenz, dabey ziemlich durchsichtig, und von einer blasgelben ins grünlichte fallende Farbe, und, wenn es rein, fast gänzlich nur im Weingeist aufzulösen ist; es hat seinen eigenen angenehmen, gleichsam weinichten und zugleich etwas fenchelartigen Geruch, den es nebst seinen Kräften einem flüchtigen wesentlichen Oele, das seinen vornehmsten Bestandtheil ausmacht, und durch die Destillation geschieden werden kann, zu danken hat.

Balsam-
baum.2) Waldbalsamstrauch. *Amyris sylvatica*.Zweite
Art.

Mit dreysachen gekerbten und spitzigen Blättern, *Amyris foliis ternatis crenatis acutis*. LINN. Syst. veg. p. 298. JACQ. amer. p. 107. *Elemifera foliis ternatis acutis*. LINN. hort. Cliff. 486. *Frutex trifolius resinofus, floribus tetrapetalis albis racemosis*. CATESB. car. 2. p. 33. t. 33. f. 3.

Unterschei-
dungs-
zeichen.

Man hat ehemalen geglaubt, daß *Gummi Elemi* komme von diesem Strauch her, weßwegen er auch von *Linneus* zuvor *Elemifera* genennet wurde, diese Muthmassung aber hat Herr *Jacquin* vor irrig erklärt, deme man folgende Beschreibung dieses Strauchs zu danken hat. Er wächst häufig in dichten und schattichten Wäldern am Strande von Carthagena, und blühet daselbst im August; er ist aufrecht und zertheilet sich in wenige, aber blätterreiche Aeste; seine Größe ist nach Beschaffenheit des Orts und Bodens, wo er stehet, verschieden, daher man ihn von zween bis funfzehn Schuh hoch antrifft. Er enthält in allen seinen Theilen einen häufigen terbenthinartigen Saft von einem starken und unangenehmen Geruch. Seine Zweige sind rund und

Balsam-
baum. fast bis an die Spitze mit dreysfachen, glänzendgrünen Blättern besetzt, deren Lappen ohngefehr zween Zoll lang, am Rande fein gekerbt und spitzig, und von verschiedener, eyrunder, lanzenförmiger herzförmiger oder auch länglich viereckiger Figur sind. Die Blumenbüschel sind rispenförmig, und wachsen aufrecht, theils an den Enden der Zweige, theils in den Winkeln der Blätter, und tragen sehr viele kleine Blumen, welche schnee-weiße Blumenblättlein haben. Der Blumenkelch fällt nach der Blüthe nicht ab; die acht Staubfäden stehen aufrecht, und sind fast so lang als die Blättlein der Blumentrone; der Fruchtknoten hat einen ziemlich dicken, aufrechten Griffel, so lang als die Staubfäden, mit einer stumpfen kopfförmigen Narbe; aus demselben wird eine kleine, rundlichte Steinfrucht, welche einen kugelfunden glänzenden Stein mit einem Kern von gleicher Figur enthält. Diese Früchte sind nicht grösser als Erbsen, roth, und haben einen rothen Saft; sie vertrocknen aber endlich ganz, daß der Stein zuletzt gleichsam nur noch mit einer lederartigen Haut überzogen ist.

Dritte
Art. 3) Meerstrands Balsamstrauch. *Amyris maritima.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen. Mit dreysfachen, gekerbten und stumpfen Blättern, *Amyris foliis ternatis crenulatis obtusis.* LINN. Syst. veg. p. 298. Sp. pl. 496. IACQ. amer. p. 107. *Amyris fruticosus minor, foliis orbiculatis venosis pinnato-ternatis, racemis terminalibus.* BROWN. jam. 209.

Linneus zweifelt, ob dieser Strauch nicht von dem nächstvorhergehenden eine bloße Varietät seye. Herr Jacquin hat ihn auf den Klippen an dem Meerstrande von Havana angetroffen, wo keiner von der vorhergehenden Art stunde. Er ist nach seiner Beschreibung ein niedriger Strauch mit vielen Aesten, welcher einen glei-

chen

den Saft enthält, wie der vorige, dessen Geruch aber Balsam angenehmer, und einigermaßen der Raute ähnlich ist. Er hat ebenfalls dreifache und glänzende Blätter, deren Lappen aber eckig, gekerbt, stumpf und kaum einen Zoll lang sind. Die Blumenbüschel sind, wie bey dem vorigen, beschaffen; seine Früchte aber sind noch einmal so groß, schwarz, und haben einen purpurrothen Saft.

4) Gileadischer Balsambaum. Amyris Gileadensis. Vierte Art.

Welcher dreifache, und an ihrem Rande ganz glatte und ungetheilte Blätter hat; und dessen Blumenstiele an den Seiten der Zweige stehen, einfach sind, und einzelne Blumen tragen, Amyris foliis ternatis integerrimis; pedunculis unifloris lateralibus LINN. Syst. veg. p. 299. Mant. 65. Diff. de Opobalsamo. Amoen. acad. 7. p. 55. Amyris (Opobalsamum) foliis ternatis, integris; pedunculis unifloris. FORSKAEL. Fl. Aegypt. arab. p. 79. Unterscheidungszeichen.

Dieser Baum oder Strauch ist in Arabien zu Hause, und liefert, nebst dem folgenden, einige Producten, welche schon von langen Zeiten her berühmt, und auch in Europa bekannt sind, wiewohl man sie selten ächt und unverfälscht haben konnte. Das vornehmste unter diesen Producten ist der sogenannte Balsam von Mecha, welcher auch Opobalsamum, oder Balsamum Orientale verum, ägyptischer Balsam, jüdischer Balsam, und Balsam von Gilead genennet wird; weil es vermuthlich eben der Balsam ist, dessen an verschiedenen Orten in der heiligen Schrift, zum Exempel: 1. B. Mos. Cap. 37. v. 25. Jerem. Cap. 8. v. 22. Cap. 46. v. 11. Amos. Cap. 6. v. 6. Luc. Cap. 7. v. 37. 38. gedacht wird. Uusserdem sind auch die Zweige desselben unter dem Namen Xylobalsamum, Balsamholz; und seine Früchte unter dem Namen Carpobalsamum.

Balsam- mam, Balsamkörner, in den Apotheken bekannt worden.
baum Die Botanisten aber waren bisher in der Ungewißheit, von was für einer Gattung von Gewächsen diese Dinge herkommen, bis endlich solches vor noch nicht gar langer Zeit durch die unermüdete Sorgfalt des Ritters von Linne und die Geschicklichkeit und den Eifer seines würdigen Schülers, des Herrn Professor Froskäl, ist in Erfahrung gebracht worden. Als nämlich dieser letzte von dem jetzigen Könige in Dänemark nebst andern Gelehrten nach Arabien geschickt wurde, um daselbst in der Naturgeschichte Entdeckungen zu machen, so ersuchte ihn Linneus unter andern auch, daß er sich hauptsächlich auf dieser Reise wegen dem wahren Ursprung des Balsams von Mecha sorgfältig erkundigen möchte. Froskäl hat diesen Auftrag auch getreulich ausgerichtet, und dem Linneus wenige Tage vorher, ehe er das Unglück hatte, in den arabischen Wüsten ums Leben zu kommen, einen Zweig von dem wahren Balsambaum mit Blumen und Früchten, nebst folgendem Schreiben zugeschickt: „Sie haben von mir begehret, wegen einer zuverlässigen Nachricht von der wahren Gattung des Balsambaums von Mecha besorgt zu seyn, und diese hoffe ich jezo mittheilen zu können. Derselbe gehört nämlich zu der neuen Gattung, welche Browne Amyris nennet. Ich habe den Baum mit seinen Blättern, aber ohne Blumen, zu Sidra gesehen; seine Blätter waren alle dreysach, und daher schien mir die Abbildung des Alpinus von demselben, sowohl in Ansehung der Blätter, als Früchte, nicht accurat zu seyn. Ein jeder Zweig desselben verbreitete, wenn man ihn abbrach, einen sehr starken, dem Balsam von Mecha ähnlichen Geruch. Diese Bäume wachsen von freyen Stücken in sehr großer Menze bey Medina, woselbst auch allein aus denselben der gedachte Balsam gesammelt wird. Hier bey Yemen habe ich einen Baum gefunden, den die Araber Abuschâm, das ist, den Wohlriechenden, nennen. Dieser kam in Ansehung der Blätter, und des
 „ Geruchs

„Geruchs vollkommen mit dem Balsambaum, den ich Balsam-
 „zu Sidra gesehen hatte, überein, ausgenommen, daß baum.
 „alle seine Blätter gesiedert waren, und die Früchte sa-
 „hen gänzlich dem Karpobalsamum ähnlich, so wie *M.*
 „*pinus* solchen vorgestellet hat. Ich habe Blumen da-
 „von gesehen, welche vollkommen die Kennzeichen von der
 „Gattung *Amyris* hatten. Auch ist hier bey Demer
 „noch eine Art von dieser Gattung, wovon das Holz
 „in ganz Egypten herum, um Trinktgefäße und Uenen
 „damit wohlriechend zu machen, verschicket wird.„

Man sieht aber aus diesem Brief, wie im folgen-
 den noch mehr erhellen wird, daß man den Balsam von
 Mecha oder Siliad aus zweyerley oder dreyerley Arten
 von *Amyris* Bäumen sammelt, oder wenigstens sammeln
 kann. Inzwischen beschreibet *Linneus* diejenige Art,
 welche er *Amyris gileadensis* nennet, nach dem Zwei-
 ge, den ihm *Forskäl* davon mitgetheilet hat, also: „Es
 „ist ein Strauch mit purpurrothen und gleichsam ge-
 „streiften Zweigen, welche mit hervorragenden Knoten
 „besetzt sind; aus denen Büschel von Blattstielen ent-
 „springen, deren jeglicher drey ungestielte, lanzenfö-
 „mige, spitzige, und am Rande ganz glatte Blättlein
 „trägt, von denen dasjenige, welches einzeln am Ende
 „sitzt, etwas größer als die andern, und einigermaßen
 „keulförmig ist. Aus eben diesen Knoten kommen zwischen
 „den Blättern, an jedem drey Blumen herfür, von denen
 „jegliche auf ihrem eigenen Stielchen sitzt, welche kürzer
 „als das Blat, und unten mit einem sehr kleinen Aste-
 „blättlein besetzt ist. Der Kelch dieser Blume bestehet
 „aus einem Stück, und hat vier kurze von einander
 „entfernt stehende Zähne; die Blumentrone bestehet aus
 „vier eyrunden Blumenblättlein, und in der Mitte der
 „Blume sitzt ein dunkelrother Fruchtknoten mit einem
 „kegelförmigen oder cylindrischen Griffel und einer
 „kumpfen Narbe, und um denselben stehen acht sehr kur-

Balsambaum. „Je Staubfäden herum, welche gedoppelte, längliche
 „aufrechte, gelbe Staubbeutel haben. Sein Vaterland
 „ist das glückliche Arabien.“

Nach der Beschreibung, welche Herr Forstäl selbst in seiner erst vor etlichen Jahren nach seinem Tode herausgekommenen Flora aegyptiaco-arabica von diesem Balsambaum unter dem Namen, Amyris Opobalsamum, gibt, ist solcher ein Baum von mittelmäßiger Größe, dessen Aeste sehr weit von einander abstehen, und eine glatte, aschgraue Rinde haben, und wenn sie zerbrochen werden, einen Saft von sich geben, welcher dem äussern Ansehen und Geruch nach mit dem wahren Opobalsam oder Balsam von Mecha übereinkommt. Seine Blätter stehen wechselsweise auf sehr dünnen Stielen, und bestehen jegliches aus drey eyrunden, nahe aneinander sitzenden, glatten, flachen und am Rande ebenen Blättlein, unter denen das mittlere oder äusserste größer ist, als die zwey andern. An den Enden der kleinen Zweige sitzen einzelne oder mehrere, sehr dünne und ganz einfache Blumenstiele. Der Blumenkelch sitzt unter dem Fruchtknoten und fällt nach der Blüthe nicht ab, er bestehet aus einem Stück, ist glockenförmig und hat vier kurze Zähne; die Blumenkrone bestehet aus vier gleichbreiten, aufrechten und stumpfen Blättlein; der Fruchtknoten ist klein, hat einen sehr kurzen und schmalen Griffel mit einer stumpfen und viereckigen Narbe; unten um den Fruchtknoten herum, geht ein erhabener gelber Ring, und zwischen diesem Ring und der Blumenkrone stehen acht Staubfäden, welche länger sind als der Griffel, aber kürzer als die Blumenkrone, und längliche, doppelte, gelbe Staubbeutel haben. Die Frucht ist eine eyrunde, spitzige, glatte, und mit vier Röhren gezeichnete Beere, welche in einem schleimichten und zähen Mark einen eyrunden, spitzigen Saamen einschließt. Von den Blumen aber scheinen nicht alle an einem Baum fruchtbar zu seyn; denn bey einigen sind die

Die Staubfäden, und bey andern die Staubwege zwar Balsam vorhanden, aber so beschaffen, daß sie zur Befruchtung untauglich sind, und daher haben einige Beere auch keinen Saamen. Diesen Baum nennen die Araber Abuschâm, welches so viel als, sehr wohlriechend, bedeutet.

Ausserdem beschreibt Herr Forskål ebendasselbst unter dem Namen, *Amyris foliis ternatis apice serratis, pedunculis dichotomis*, noch einen andern Balsambaum, welchen die Araber Kataf nennen, folgendermassen. Es ist ein Baum, welcher ein weisses Holz hat, und dessen Aeste nicht mit Stacheln besetzt sind; seine Blätter sind dreyfach, und ihre Blättlein ungestielt, von ungleicher Größe und von einer unbestimmten Figur, bald stumpf, bald spizig, alle aber haben gegen die Spitze zu sägenartige Einschnitte. Die dünne und fleischfärbige Blumenstiele sitzen an den Enden der Zweige theils zerstreut, theils dicht beysammen; und sind von unten ohngefehr einen Zoll weit einfach, hernach aber theilen sie sich immer entzwey, und zwar so, daß die Abtheilungen allemal länger sind, als der Hauptstiel, woraus sie entsprungen sind. Einige Bäume tragen lauter männliche, andere aber weibliche Blumen. Jene sind größer als die Blumen der vorbeschriebenen *Amyris Opobalsamum*, denen sie übrigens ziemlich gleich sehen; nur hat der Blumenkelch längere Zähne, die Blumenkrone hat grünlichte und spizige Blättlein, und die Staubfäden haben ausliegende Staubbeutel, vom Staubwege und Fruchtknoten aber findet sich nicht einmal eine Spur. Die Früchte, welche demnach auf besondern Bäumen wachsen, sind kugelfunde Beere, welche oben eine nabelförmige Vertiefung haben. Es giebt überdiß einen Baum, welcher auf arabisch Kafal heißt, und dem jetztbeschriebenen sehr ähnlich, und, wie die Araber sagen, nur dem Alter nach von ihm unterschieden ist; der Unterschied bestehet hauptsächlich in folgenden

den

Balsambaum. den Stücken. Der Kafal ist ein höherer Baum und hat ein rothes Holz, womit ein starker Handel nach Egypten getrieben wird, wo es die Einwohner gebrauchen, um ihren Wassergefässen einen angenehmen Geruch und Geschmack damit zu geben; seine Zweige sind am Ende ein wenig stachlicht; die Beeren sind oval, zusammengedrückt, und haben oben eine kleine schwarze hervorragende Spitze, und enthalten einen Saamen, welcher in einer dünnen beinharten Schale liegt. Diese beiden Bäume geben einen sehr angenehmen Balsamgeruch von sich, und auch aus ihren grünen Beeren fließt, wenn man sie verletzet, ein weißlicher Balsam heraus.

Fünfte Art. 5) Opobalsambaum. *Amyris Opobalsamum.*

Unterscheidungszeichen. Mit gefiederten Blättern, deren Blättlein ohne besondere Stielchen am Hauptstiel fest sitzen, *Amyris foliis pinnatis, foliolis sessilibus.* LINN. Syst. veg. p. 299. Mant. 65. Balsamum. BELLON. ic. 110. ALPIN. 48. t. 60. Opobalsamum f. Balsamum judaicum. GEOFFR. mat. med. 2. P. 473.

Dieser unterscheidet sich von dem vorhergehenden insonderheit dadurch, daß seine Blätter, wenigstens die meisten, gefiedert sind; denn die Blättlein haben bey dem vorigen auch keine besondern Stielchen. Nach der Meynung des Linneus (s. dessen Mat. med. ed. nov. 1772. p. 101.) soll eigentlich dieser Baum oder Strauch derjenige seyn, von welchem der Opobalsam oder Balsam von Mecha herkommt; es ist aber, wie schon zuvor gesagt worden, wahrscheinlich, daß man ihn sowohl von dem vorhergehenden, als von diesem haben kann. Ja Linneus muthmasset gar in seiner zuvor angeführten Diss. de Opobals. daß vielleicht dieser Opobalsambaum eine bloße Varietät des vorigen seye, und entweder seye die Abbildung des Alpinus von demselben nicht ganz richtig, oder verwandeln sich die dreyfachen Blätter durch

daß

das Alter in gefiederte; doch scheint dieser Muthmassung theils die Beschreibung, welche **Alpinus** zugleich nebst seiner Abbildung mittheilet, theils auch das Schreiben des Herrn **Forstkäls**, welches in der gedachten **Linneischen** *Diss.* befindlich ist, zu widersprechen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß beide einerley Vaterland haben, und aus der Vergleichung des vorhergehenden mit dem nachfolgenden wird erhellen, daß der Unterschied zwischen beeden nicht gar groß, und daß der balsamische Saft, welchen sie von sich geben, bey beeden von einerley Eigenschaft seye. Die Beschreibung, welche **Alpinus** von dem **Orobalsambaum** giebt, ist folgende: „Es ist ein strauchartiges Bäumlein, welches ungefehr so hoch als das **Ligustrum** oder der **Cytisus** wächst, (**Bellon**, der es in den Balsamgärten bey **Cairo** gesehen hatte, gibt eine Höhe von vier bis sechs Schuh an), und sehr wenige Blätter hat, welche den Blättern der Weiraute gleich seyen und perennirend sind. Sein Holz scheint harzig und leicht zu seyn, und ist von aussen röthlich, welche Farbe auch die Zweige haben, die lang, dünne, gerad, und mit wenigen Blättern ohne Ordnung besetzt sind. Die Struktur dieser Blätter ist so, daß drey, fünf bis sieben Blättlein an einer Mittelribbe stehen, wie bey den Blättern des **Mastixbaums**. Die Zweige sind wohlriechend und so harzig, daß sie bey der Berührung fest an den Fingern kleben. Seine Blumen sind klein, weiß oder weißröthlich, sehr wohlriechend, aber von kurzer Dauer. Auf sie folgen kleine dunkelrothe, runde oder längliche Beere, welche kleiner sind, als Erbsen, und unter einem wenigen weißlichten, ölichten und balsamischen Saft gelbe Saamen enthalten, die ebenfalls von einem starken und angenehmen Geruch, einem scharfen und bitteren Geschmack, und mit einem dicklichten ölichten Saft angefüllt sind. Diese getrocknete Beere sind die Balsamkörner, **Carpobalsamum**. Der **Orobalsam** fließt im Sommer aus den Zweigen,

,, wenn

Balsam-
baum.

Balsam-
baum. „ wenn man Einschnitte in ihre Rinde macht, und ist
„ anfänglich weiß, bekommt aber hernach eine grüne,
„ hierauf eine goldgelbe, und endlich eine honigbräunliche
„ the Farbe; bey dem Herausfließen ist er hell und dünne,
„ hernach wird er etwas trübe, alsdann aber wiederum
„ heller, und endlich durch das Alter so dick als Ter-
„ benthin. „

Eigen-
schaften
des Me-
chabal-
sams.

Ein wahrer und ächter Balsam von Mecha soll flüßig, fein und durchsichtig, von einer hellen, weissen, gelblichten, oder grünlichten Farbe, von einem angenehmen, etwas citronenähnlichen, durchdringenden und stärkenden Geruche, und von einem scharfen, gewürzhaften und bitterlichten Geschmack seyn; wenn man einen Tropfen davon ins Wasser gießt, so soll er dasselbe sogleich mit einer Haut überziehen, die sich mit einem Holze völlig wieder abziehen läßt, und das Wasser, insonderheit wenn es leicht gerührt oder geschüttelt wird, muß davon trüb und milchigt werden; wenn aber der Tropfen auf dem Wasser stehen bleibt, ohne sich auf dessen Oberfläche auszubreiten, so ist der Balsam schlecht und verfälscht. Seine Flüssigkeit und Farbe können sich zwar durch das Alter verändern, aber seine Feinheit und Durchsichtigkeit, seinen angenehmen Geruch, und die Leichtigkeit sich einigermaßen mit dem Wasser zu vermischen, soll er, wenn er gut ist, immerdar behalten; ja einige Schriftsteller halten sogar diß für das gewisse feste Kennzeichen in Verbindung mit den übrigen, wenn er das Wasser, worein man ihn tröpfeln läßt, sogleich ganz trübe und milchigt macht. Was seine Arzneykrafte betrifft, so rühmt man ihn nicht nur mit Recht äußerlich als eines der besten Mittel in Reinigung und Heilung der Wunden und Geschwüre, sondern auch innerlich als eine vortrefliche reinigende, harntreibende, nervenstärkende und der Fäulniß widerstehende Arznei, welche daher von einigen vorzüglich in der schleimichten Engbrüstigkeit, in Geschwüren der Brust und Nieren, und einigen Arten von Gliederweh empfohlen wird.

6) Giftiger Balsambaum. Amyris Toxicifera. Balsambaum.

Mit gefiederten Blättern, deren Blättlein ihre eigenen Stielchen haben, und flach sind, Amyris foliis pinnatis, foliolis petiolatis planis. LINN. Syst. veg. p. 299. Amyris foliis impari-pinnatis. Spec. pl. 496. Elemifera foliis pinnatis. Hort. Cliff. 486. Toxicodendron foliis alatis, fructu purpureo pyriformi sparso. CATESB. car. 1. p. 40. t. 40. SELIGM. av. ic. 2. t. 80.

Sechste Art.
Unterscheidungszeichen.

Catesby, welcher diesen Baum auf den Bahama Inseln angetroffen hat, sagt, daß er einen duntenschwarzen Saft von sich gebe, welcher giftig seye. Dennoch essen die Vögel seine Beere, welche von einer birnförmigen Figur und von einer purpurrothen Farbe sind, und einen harten Stein enthalten. Und neuerlich behauptet Linneus Amoen. acad. Vol. 7. p. 66. daß der ganze Baum überhaupt nichts giftiges an sich habe.

7) Ostindischer Balsamstrauch. Amyris Protium.

Mit gefiederten Blättern, deren Blättlein ihre eigene Stielchen haben, und am Rande wellenförmig gefaltet sind, Amyris foliis pinnatis, foliolis petiolatis undulatis. LINN. Syst. veg. p. 299. Mant. 65. Tingulong. RUMPH. amb. 7. p. 54. t. 23. f. 1. Protium javanicum. BÜRM. Flor. ind. p. 88.

Siebende Art.
Unterscheidungszeichen.

Dieser Strauch ist in Ostindien zu Hause, und wird vom Rumph unter dem Namen, Tingulong; und vom Herrn N. L. Burmann unter dem Namen, Protium javanicum, folgender Gestalt beschrieben. Die Blätter sitzen an den Zweigen gerade gegeneinander über, sind gefiedert, und bestehen aus fünf oder sieben glatten gestielten Blättlein, welche den Vorbeerblättern ähnlich sind. Der Blumenbüschel ist eine vielfache Rispe. Die Blu-

Balsam-
baum. men haben einen bleibenden, am Rande in vier stumpfe
Zähnen getheilten Blumenkelch; die Blumenkrone be-
stehet aus vier eyrunden, scharf zugespitzten Blättlein;
den Fruchtknoten umgibt ein Ring, um welchen acht
pfriemenförmige Staubfäden herum stehen, welche läng-
lichte gleichsam aus viereu zusammengewachsene Staub-
beutel haben, und kürzer sind, als die Blumenblättlein;
der Fruchtknoten ist eyrund, und hat einen cylindrischen
Griffel so lang als die Staubfäden, mit einer einfachen
Narbe.

Achte
Art.

8) Wohlriechender Balsambaum. *Amyris*
balsamifera.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter aus zwey Paar Blättlein bestehen, *Amy-*
ris foliis bijugis. LINN. Syst. veg. p. 299.
Spec. pl. 496. *Amyris arboreus, foliis bijuga-*
tis ovatis glabris, racemis laxis terminalibus.
BROWN. jam. 208. *Lauro affinis terebinthi*
folio alato, ligno odorato candido, flore albo.
SLOAN. jam. 137. hist. 2. p. 24. t. 168. f. 4.
RAI. dendr. 88. *Lucinium, Arbor Tiliae foliis*
minoribus Americana. P LUK. alm. 228. tab.
201. f. 3.

Das beste Unterscheidungszeichen dieses Baums
von den vorhergehenden Arten bestehet darinn, daß seine
Blätter aus zwey, (oder wie Sloane sagt, zuweilen auch
aus drey, vier oder mehreren,) allezeit gleichen Paaren
Blättlein zusammengesetzt sind; da hingegen bey den vor-
hergehenden die Blätter ungleich gefiedert sind, indem
sie am Ende des Hauptstiels allemal noch ein einzelnes
Blättlein haben. Er wächst in Jamaica, und wird bey
zwanzig Schuh hoch; sein Stamm ist so dick als ein
Mannschenkel, hat eine braune Rinde, und ist zuweilen
mit kurzen Dornen besetzt. Die Blumen wachsen in
lockern Büscheln an den Enden der Zweige und sind weiß;
auf sie folgen Beere, welche ungefehr so groß sind, als
Pfeffer.

Wafferförner, und einen runden schwarzen Saamen enthalten, welcher fast einen lorbeerähnlichen Geruch hat. Das Holz von diesem Baum stehet in einer besondern Achtung, weil es weiß und glatt ist, und beim Verbrennen einen angenehmen Geruch von sich gibt, daher es von den Einwohnern in Jamaika, Rosenholz, genennet wird; wiewohl es die Engländer auch, entweder wegen seiner Leichtigkeit, oder wegen seiner glänzendweißen Farbe, Light - Wood, nennen.

* Fünf und siebenzigste Gattung.

Santelbaum. Santalum.

LINN. Gen. pl. n. 480.

Santelbaum.
Santalum.

Diese Gattung gehört eigentlich nicht hieher, sondern sollte billig oben in dem dritten Abschnitte vorkommen. Denn sie stund zwar in den vorigen Ausgaben des Linnischen Systems immer unter den Pflanzen, welche acht Staubfäden und einen Staubweg haben; nach der neuesten Ausgabe seines Systems aber wird sie vom Linnæus jezo unter die Pflanzen mit vier Staubfäden und einem Staubwege gerechnet, ihr vorhergesetzter Charakter ist verbessert, und werden folgende Kennzeichen derselben angegeben: Der Kelch sitzt auf dem Fruchtknoten, und hat einen in vier Zähne abgetheilten Rand; die Blumenkrone besteht aus vier Blättlein, welche auf den Abtheilungen des Kelchs sitzen, und gerade oder aufrechter stehen als dieselben; wechselsweise zwischen den Blumenblättlein sitzen vier Drüsen, welche kleiner sind als die Blumenblättlein; die vier Staubfäden sind der Röhre des Blumenkelchs einverleibt; auf die Blume folgt eine Beere oder saftige Frucht, welche einen einzigen Saamenkern enthält. Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt, und diese heist:

Kennzeichen der Gattung.

Pl 2

1) Weißes

Santel-
baum.

1) Weisser Santelbaum. Santalum album.

Art.

LINN. Syst. veg. p. 137. Sp. pl. 497 Mat. med.
183. Santalum verum. BREYN. ic. 9. t. 5.Unter-
schei-
dungs-
zeichen.f. 1. Santalum album. BAUH. Pin. 392.
RUMPH. amb. 2. p. 42. t. 11. BURM. Flor.
ind. p. 87.

Das Wort Santalum soll von dem arabischen Worte, Sandal, seinen Ursprung haben; die Araber haben nämlich das Santelholz in den Apotheken eingeführt, wo man bekanntermassen dreyerley Hölzer dieses Namens, nämlich ein weisses, gelbes, und rothes Santelholz, antrifft, deren Gebrauch in der Arzneykunst aber heut zu Tag ziemlich in Abnahme kommt. Was für ein Baum das rothe Santelholz, welches aus Coromandel und den östlichen Theilen von Afrika zu uns gebracht wird, liere, ist noch jezo gänzlich unbekannt. Sowohl das gelbe, als das weisse Santelholz aber, wovon zwar das erstere einen angenehmen, das letztere aber gar keinen Geruch hat, kommt nach Rumphs Zeugnis, beydes von dem gegenwärtigen weissen Santelbaum her, welcher in Ostindien, insonderheit in Timor, Solor, Siam, Java und andern umliegenden Inseln wächst. Das Holz von diesem Baume aber ist nicht allenthalben von gleicher Güte, indem an einigen Orten die Bäume mehr gelbes, an andern aber fast lauter weisses Holz haben, welches letztere von viel geringerem Werth ist und in Indien selber wenig geachtet wird. In Java wächst das weisse Santelholz im Ueberfluß, das gelbe hingegen selten. Das beste Santelholz trift man auf der nördlichen Seite von Timor an; daselbst ist es nämlich meistens gelb, und die Holländer haben sowohl wegen der Handlung, welche mit diesem Santelholz nach China und durch ganz Indien getrieben wird, als wegen dem Schladenhandel, einen beständigen festen Sitz auf dieser Insel, welche übrigens theils unter der Herrschaft der Portugiesen, theils unter den Makassasen stehet. Durch diesen

diesen Handel wird das gelbe Santelholz auch in Java Santelbaum. so gemein, daß vermögliche Leute zu Batavia Todtenbahren daraus machen lassen. Rumph meynet, der Unterschied zwischen den Bäumen, welche gelbes, und denen, welche weißes Santelholz geben, rühre meistens von der Verschiedenheit des Orts her, wo sie wachsen. Er meldet aber dabey, daß er von den Timoresen vernommen habe, bey den jungen Sandelbäumen habe das Holz weder Farbe noch Geruch, welche Eigenschaften sich erst mit dem Alter einfänden, und auch nur in dem Kern des Holzes Statt haben, indem der Splint oder das äussere beständig weiß bleibet; doch giebt es Santelbäume, welche ganz weiß sind und niemals einen gelben Kern bekommen. Aeußerlich soll kein Unterschied zwischen den weissen und gelben Santelbäumen, so lange sie noch stehen, zu entdecken seyn; auch kann man sie in einiger Entfernung kaum von andern Bäumen im Walde unterscheiden, ausser etwa durch ihre hellgraue und etwas röthliche Rinde. Sie sind so hoch, wie Wallnußbäume, und ihre Aeste zertheilen sich in viele dünne Zweige, woran die Blätter kreuzweise gegeneinander über stehen; diese gleichen den Blättern des Birnbaums, sind ungefehr vier quere Finger lang und drey breit, und haben viele parallele Adern, welche von der Mittelribbe quer nach dem Rande laufen; bey jungen Bäumen sind sie sattgrün, bey ältern aber fallen sie etwas ins Gelbe. Die Früchte haben fast die Größe und Figur von Lorbeeren, und sind anfänglich grün, werden aber hernach, wenn sie reif sind, blaulichtschwarz, und theilen diese Farbe, wenn man sie kaut, auch dem Speichel mit. Diese Beeren werden meistens von einer Art von Staaren gefressen, welche hernach den Saamen in den Wäldern mit ihrem Abgang aussäen. Die Stämme dieser Bäume bekommen eine Dicke von drey bis vier Schuhen im Durchmesser, wovon aber selten mehr als die Hälfte, gelbes Santelholz ist. Die Timoresen pflegten sie ehemalen nur etliche Schuh weit über der

Santel-
baum.

Erde abzubauen, nachher aber haben sie dieselbe, auf Umgeben der Hosiänder, samt der Wurzel ausgerissen, weil bey der Wurzel das beste Holz ist. Der Baum hat, so lange er stehet, und auch kurz nachdem er umgehauen oder ausgerissen ist, noch keinen merklichen Geruch, und das Holz bekommt denselben erst, wenn es trocken ist; damit er aber nicht verfliegen möge, so läßt man etwas von dem weissen Splint daran. Manchmal hat das gelbe Sandelholz eine so starke Farbe, wie ein Eyerdotter; ja es hat sogar zuweilen rothe Adern, und dieses wird, als das wohlriechendste, vor das beste gehalten. Das Sandelholz wird sowol in Indien, als Europa mehr um seines Geruchs, als um seiner Kräfte willen gebraucht. Man schreibt ihm eine reinigende und stärkende Eigenschaft zu, und nimmt es daher unter verdünnende und schweißtreibende Tränke, insonderheit gegen Catarrhe und gegen die Venusseuche. Die Indianer stossen und reiben es zu einem zarten Pulver, und machen mit Wasser einen Brey daraus, womit sie, um des angenehmen Geruchs willen, ihren Leib beschmierer. Die Makassaren gebrauchen es nur um ihre Todtenkörper damit zu bestreuen; und die Benjanen und andere Indianer machen Holzstöcke davon, womit sie ihre Todten verbrennen.

Sechs und siebenzigste Gattung.

Der Safranbaum. Memecylon. Safran-

LINN. Gen. pl. n. 481.

baum.
Meme-
cylon.

Memecylon hieß beyhm Theophrastus und Plinius eine Art des Erdbeersbaums (Arbutus), welche die Griechen Komaros nannten; Linneus aber giebt diesen Namen einer Gattung Pflanzen mit acht Staubfäden und einem Staubwege, welche folgende Kennzeichen hat. Der Blumenkelch sitzt auf dem Fruchtknoten, hat einen ganz unzertheilten Rand, und innwendig einen gestreiften Boden, und fällt nach der Blüthe nicht ab; die Blumenkrone besteht aus vier Blättlein, oder auch aus einem Stück; die Staubbeutel sind seitwärts an der Spitze der Staubfäden angewachsen; die Frucht ist eine Beere, welche oben mit dem walzenförmigen Kelche gekrönt ist. Beyhm Linneus kommt von dieser Gattung nur eine einzige Art vor, nämlich:

Kennzei-
chen der
Gat-
tung.

1) Safranbaum mit kopfförmigen Blumenbüscheln. Memecylon capitellatum.

Erste
Art.

Welcher eyrunde Blätter hat, Memecylon foliis ovatis. LINN. Syst. veg. p. 300. Spec. pl. 497. Fl. zeyl. n. 136. Cornus sylvestris, foliis croceo colore tingentibus, flosculis ad foliorum alas globosis. BVRM. zeyl. 76. t. 30. Crocus silvestris zeyl. seu Arbor Walikakaha. HERM. Mus. zeyl. 7. BURM. Fl. ind. p. 87.

Unters-
scheidungs-
zeichen.

Dieser Baum wächst auf der Insel Zeylon, und wird daselbst Walikakaha genennet, welches soviel als Sandsafran bedeutet, weil er auf sandichten Plätzen wächst, und seine abgefallene Blätter von den

Safranbaum.

Einwohnern auf dem Eande zusammen gelesen werden. Seine Blätter stehen an den Zweigen auf sehr kurzen Stielchen gerade gegen einander über, sind eyrund, unzertheilt, stumpf, und ganz glatt; diese Blätter verwandeln, wann sie getrocknet und dürr sind, ihre grüne Farbe in eine safrangelbe, welches die Ursache von der Benennung dieses Baums ist; auch gebrauchen die Einwohner in Zeylon diese Blätter anstatt der Curcuma oder des Safrans, um ihre Speisen damit gelb zu färben. Die einfachen und kurzen Blumenstiele stehen einzeln einander gegenüber in den Winkeln der Blätter, und tragen runde kopfförmige Blumenbüschel. Herr Houtteyn führet aus Burmanns Flora indica noch folgende Art von dieser Gattung an:

Zweite Art.

2) Safranbaum mit doldenförmigen Blumenbüscheln, *Memecylon umbellatum*.

Unterscheidungszeichen.

Welcher eyrunde Blätter hat, und dessen Blumen in nacketen Dolden stehen, *Memecylon foliis ovatis, floribus nudis umbellatis*, BURM. Flor. ind. p. 87. *Cornus sylvestris altera* Korakaha dicta. BURM. zeyl. 76. t. 31. *Crocus Zeylanica arbor sylvestris*, Korakaha dicta. HERM. zeyl. 40.

Dieser Baum ist ebenfalls in Zeylon zu Hause, und wird von den Einwohnern daselbst Korakaha genennet. Seine Aeste haben eine aschgraue Rinde; die jungen Zweige aber sind weißlicht, und an dem Ende derselben, stehen die Blätter immer gerade gegeneinander über; weiter unten an denselben, wo keine Blätter mehr sind, kommen die Blumen zum Vorschein, welche nicht groß sind, und kleine nackete Dolden bilden. Ob die Blätter von diesem Baume eben so, wie die von dem vorigen, die Eigenschaft haben, gelb zu färben, ist nicht ganz zuverlässig bekannt.

Sieben und siebenzigste Gattung.

See Traube. Coccoloba. See-
traube.
Cocco-
loba.
LINN. Gen. pl. n. 496.

Die Pflanzen, welche in dieser Gattung vorkommen, werden von den Engländern Seaside Grape, oder See Traube, genennet; bey den Franzosen ist ihr Name Raisinier, und bey den Holländern Druiveboom oder Druifboom, das ist, **Traubenbaum**. Es ist die eine Gattung Pflanzen mit acht Staubfäden und drey Staubwegen, welche folgende Kennzeichen hat: Die Blume hat keine Blumenkrone, sondern bestehet nur aus einem gefärbten in fünf Lappen getheilten Kelch, welcher sich in eine saftige Frucht verwandelt, die nur einen einzigen Kern mit einem Saamen enthält. Beym Linnæus kommen folgende sieben, und beym Herrn Jacquin aber noch mehrere Arten von dieser Gattung vor, welche sämtlich Bäume sind, die in Amerika oder Westindien zu Hause sind.

1) Gemeine See Traube. **Coccoloba** Erste
Art.
Uvifera.

Mit herzförmigen, ziemlich runden, glänzenden Blättern, Unter-
schei-
dungs-
zeichen.
Coccoloba foliis cordato-subrotundis nitidis.
LINN. Syst. veg. p. 313. Sp. pl. 523. Polygonum foliis subrotundis, caule arboreo, fructibus baccatis, Spec. pl. 1. p. 365. *Uvifera foliis subrotundis amplissimis.* Hort. Cliff. 487. *Uvifera litorea, foliis amplioribus fere orbiculatis, crassis, americana.* P LUK. alm. 394. t. 236. f. 7. *Coccoloba (Uvifera) foliis subrotundis, integerrimis, nitidis, planis, racemis fructuum cernuis.* IACQ. amer. p. 112. t. 73.
Hb s Coccoloba

See-
traube.

Coccolobis foliis cassis orbiculatis, sinu aperto. BROWN. jam. 1. p. 209. Populus americana rotundifolia. BAUH. pin. 430. Prunus maritima racemosa, folio subrotundo glabro, fructu minore purpureo. SLOAN. jam. 183. hist. 3. p. 129. t. 220. f. 3. RAI. Dendr. 40. CATESB. car. 2. p. 96. t. 96. Guajabara racemosa, foliis coriaceis, subrotundis. PLUM. ic. tab. 145.

Rochefort erzählet, dieser Traubenbaum werde von den Cariben Oukem genennet, er wachse an dem Ufer des Meers niedrig und mit einem fast auf dem Boden kriechenden Stamme; wenn er aber in einer guten Erde stehe, so werde er einer von den schönsten Bäume im Walde, und sein Stamm habe alsdann unter dem Splint ein dichtes, violetsfarbiges Holz, das zu allerhand Schreinerarbeit tauglich seye. Sloane sagt, er schiesse mit verschiedenen Stämmen aus der Wurzel, werde zehen bis zwölf Schuh hoch, und habe rundlichte Blätter von einem halben Schuh im Durchschnitte; seine traubenförmige Beere haben einen etwas zusammenziehenden Geschmack, insonderheit ihre Kerne, welche daher wider den Durchlauf gebraucht werden. Einer Blätter, setzt er hinzu, bedienen sich die Spanier, in Ermanglung einer Dinte, anstatt des Papiers, um mit eisernen Griffeln darauf zu schreiben; und daher kommt der Name, Arbor papyracea, Papierbaum, welchen ihm Johann Baubin gegeben; sonst nennen ihn die Engländer insgemein Mangrove Grape-Tree, das ist, Mangles Traubenbaum.

Nach der Beschreibung des Herrn Professor Jacquins, welcher ihn auf den sandichten Meerstranden der caribischen Inseln und der benachbarten festen Küste, und oft auch im Wasser selbst wachsend angetroffen hat, ist er ein hoher Baum, welcher sich mit seinem Stamm und dessen Aesten ganz unordentlich und ohne Zierlichkeit ausbreitet, dem aber seine Blätter und Früchte ein schönes Ansehen geben. Seine Aeste sind groß,
und

und laufen oft bis auf den Boden herunter, oder stützen sich auf die nächste Felsen und Klippen. Seine Rinde ist aschgrau und dünne, bey jungen Bäumen glatt, bey den alten aber hat sie Risse; das Holz ist hart, schwer, und von rother Farbe, welche es auch dem Wasser, wenn es darinn gekocht wird, mittheilet, und wäre daher vielleicht zum Färben zu gebrauchen, übrigens aber taugt es wegen seiner faserichten Struktur kaum zu einer andern Bearbeitung, und wird fast einzig und allein zum Brennen gebraucht. Die Blätter stehen wechselseitig auf sehr kurzen Stielen, welche mit ihrer Basis die Zweige umfassen; sie sind fast ganz rund, unten am Stiel herzförmig, am Rande unzertheilt und glatt, und endigen sich mit einer kurzen und stumpfen Spitze; sie sind groß, dick, und haben eine lederartige Substanz, und eine sehr glänzende dunkelgrüne Farbe, ihre Rippen und Adern aber sind mehr oder weniger scharlachroth. Die Blumenbüschel wachsen einzeln an den Enden der Zweige, sie sind einfach und traubenförmig, während der Blüthe stehen sie aufrecht, hernach aber, wenn sie Früchte haben, hängen sie herunter; ein jeglicher Blumen oder Fruchtbüschel besteht aus einem dicken, runden und sehr langen Hauptstiel, welcher eine Menge kurzer und einfacher Seitensstiele trägt. Die Blumen sind klein, weißlicht, und haben einen Geruch, wie die Kirschenblüthe; ihre acht Staubfäden sind nicht länger, als der Blumenkelch, und zurweilen mit ihrer etwas breiten Basis unten ein wenig zusammengewachsen; der Griffel ist bald einfach, bald tief in drey Lappen gespalten, bald auch wirklich dreyfach, welche Verschiedenheit sich auch bey den andern Arten dieser Gattung antreffen läßt. Auf dieselbe folgen rundlichte, purpurrothe Früchte, von der Größe mittelmäßiger Kirschen, welche oben von den Ueberbleibseln des Kelchs, eine nabelsförmige Vertiefung haben, und mit einer Art von Staub, wie die Zwetschgen, überzogen sind; sie haben unter einer sehr dünnen Haut ein weiches, dunkelrothes, säuerlich süßes Fleisch, welches essbar und von einem

Seetraube

See-
traube. angenehmen Geschmack ist, und worinnen ein fast drey-
sächerichter Stein liegt, welcher einen Kern enthält,
der drey herzförmige Lappen hat, wovon die Benennung
Coccolobis oder Coccoloba, ihren Ursprung hat.
Diese Früchte bekommen in einem oder etlichen Tagen,
nachdem man sie von dem Baume genommen hat, einen
stinkenden und widrigen Geruch, ohne jedoch dabey ihren
Geschmack zu verändern. Der Blumenkelch schließt sich
gleich nach geschעהer Befruchtung, und indem er sich
durch Verlängerung und Ausdehnung seines Fruchtbodens
nach und nach in eine saftige Frucht verwandelt, so ver-
steckt sich zuletzt der junge Keim oder Frucht-
knoten gänzlich darinnen; daher sind die unreifen
Früchte im Anfang länglich, werden aber immer desto
mehr rund, je näher sie zu ihrer völligen Reife kommen,
welche daran zu erkennen ist, wenn sie bey einer Be-
rührung oder geringen Bewegung gerne vom Baume her-
abfallen. In einigen Orten in Westindien werden die-
se Früchte bey Tische aufgestellt, und auf dem Markte
verkauft; auch legen einige die Blätter des Baums auf
den Kopf unter den Hut, um sich dadurch eine Abkühlung
vor der Sonnenhitze zu verschaffen. Man sagte dem Herrn
Jacquin, daß dieser Baum, wenn er in einer starken
Entfernung vom Meere gepflanzt werde, selten blühe,
und keine Früchte mehr trage; auch hat er selbst an
dergleichen vom Meere entlegenen Orten solche Bäume
angetroffen, welche weder Blumen noch Früchte hatten.
Die Spanier nennen diesen Baum Uvero, welches so-
viel ist, als Uvifera oder Traubenbaum; und die Fran-
zosen Raisinier du bord de la mer, Traubenbaum,
der am Ufer des Meeres wächst.

Zwote
Art.

2) Haarige Seetraube. *Coccoloba pu-
bescens.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit zirkelförmigen haarigen Blättern, *Coccoloba foliis
orbiculatis pubescentibus.* LINN. Syst. veg.
p. 314. Sp. pl. 523. *Coccoloba (grandifolia)
foliis*

foliis subrotundis, integerrimis, rugosis. IACQ. *See-*
 amer. p. 113. Cocolobis arborea, foliis or-*traube.*
 biculatis. BROWN. jam. 210. Scortea ar-
 bor americana amplissimis foliis averfa parte
 nervis extantibus. PLUK. phyt. 222. f. 8.

Diesen Baum fand Herr Jacquin in dichten
 Wäldern auf den Gebirgen von Martinique. Er
 wächst daselbst ohne sonderliches Ansehen, doch aufrecht,
 und wird sechzig bis achtzig Schuh hoch; seine Krone
 bestehet oft nur aus zween oder drey dicken Aesten, wel-
 che sich in einige wenige unordentliche Zweige zerthei-
 len; Der Stamm ist ungleich, und gibt zuweilen bey
 einer Höhe von vierzig Schuh in seiner Mitte einen
 oder den andern Ast von sich. Die Rinde ist bräunlich
 und bey alten Bäumen zerrissen; das Holz ist dunkel-
 roth, schwer und sehr hart, läffet sich leicht zerspalten,
 und ist fast unzerstörlich, man gebrauchet es daher zu
 Zaunstöcken, Brückenpfehlen und Balken, denn es dauert
 Jahrhunderte lang, ohne zu verderben, und dasjenige,
 welches unter der Erde steckt, wird zuletzt wie ein äußerst
 harter Stein. Dieser Baum hat wenige Blätter, wel-
 che, wie bey dem vorbergehenden, wechselsweise auf kur-
 zen Stielen an den Zweigen stehen, und ziemlich rund,
 am Stiele herzförmig, am Rande ganz unzertheilt, übr-
 gens sehr adericht und runzlicht, öfters ungemein stark
 mit Haaren besetzt, bisweilen aber ein wenig glätter
 sind, und bey zween Schuh im Durchmesser haben.
 Die Blumen und Früchte hat Herr Jacquin nicht
 gesehen. Die letztern aber sind, wie man ihn gesagt
 hat, essbar. Die Einwohner in Martinique nennen dies-
 sen Baum Bois à grandes feuilles, das ist, den groß-
 blätterichten Baum. Herr Professor Jacquin hat diesen
 Baum in den kaiserlichen Garten nach Wien geschickt, wo er
 in einer Zeit von sechs Jahren sehr schön gewachsen,
 bereits bey zwanzig Schuh hoch worden, und mit vielen
 Blättern gezieret ist, und überhaupt ein weit schöners
 Ansehen, als in seinem Vaterlande hat.

Dritte
Art.3) Rindenlose Cee Traube. *Coccoloba ex-*
*coriata.*Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit eyrunden Blättern, dessen Aeste aussehen, als wenn die Rinde davon abgeschält wäre, *Coccoloba foliis ovatis, ramis quasi excorticatis.* LINN. Syst. veg. p. 314. Sp. pl. 524. *Coccoloba (nivea) foliis ovato-rugosis oblongis, acutis.* IACQ. amer. p. 115. t. 78. *Coccolobis montana maior arborea, foliis subrotundis cortice laevi.* BROWN. jam. 210. *Guajabara alia racemosa, foliis oblongis.* PLUM. ic. 146. f. 1. ? *Arbor indica-glyceirrhizae foliis subrotundis, floribus in praelongam spicam adactis.* PLUK. amalth. 22. t. 363. f. 4.

Dieser Baum wächst auf den Inseln Domingo und Martinique an kleinen stießenden Bässern, und an Stellen, wo es Regenbäche giebt, wild; und auf der Sanct Eustachius Insel wird er gepflanzt. Nach Herrn Jacquins Beschreibung wächst dieser Cee Traubenbaum aufrecht und bey zwanzig Schuh hoch, und hat eine ästige und blätterichte Krone. Seine Blätter stehen wechselseitig auf Stielen, und sind eyrund länglich und spizig, am Rande unzertheilt, übrigens adericht und runzlicht, aber glatt und glänzend, und einen halben Schuh lang. Die traubensförmige Blumen oder Fruchtbüschel wachsen einzeln an den Enden der Zweige, und stehen immer aufrecht gerade in die Höhe. Die Blumen sind klein und von einer gelblichten Farbe, und stehen auf eigenen sehr kurzen und einfachen Stielchen an einem gemeinschaftlichen sehr langen Hauptstiel; nach der Blüthe schließt sich der Blumenkelch, wird dick, und verwandelt sich in eine schneeweiße, saftige Frucht, und bedeckt zur Helfte einen dreyeckigen, glänzend schwarzen Stein, dessen obere Helfte bloß liegt. Die Früchte haben einen süßen und angenehmen Geschmack, und
wet.

werden samt dem Kern gegessen. Die Franzosen nen-
nen diesen Baum Railinier de coude. See-
traube.

4) Gedüpfelte Seetraube. Coccoloba pun-
ctata. Vierte
Art.

Mit lanzenförmig eyrunden Blättern, Coccoloba foliis
lanceolato-ovatis. LINN. Syst. veg. p. 314. Unter-
schei-
dungs-
zeichen.
Sp. pl. 523. Coccoloba (coronata) foliis ovali-
oblongis, acuminatis, planis. IACQ. amer.
p. 114. t. 77. Coccolobis foliis oblongo ovatis ve-
nosis, uvis minoribus punctatis. BROWN.
jam. 240. Uvifera arbor americana, fructu
aromatico punctato. PLUK. alm. 394. t. 237.
f. 4.

Nach Plukenets und Brownes Beschrei-
bung sind die traubenförmige Früchte dieses Baums
klein und gedüpfelt, und haben, wie der erstere vorgibt,
einen etwas aromatischen Geschmack. Herr Jacquin
hat ihn unter andern Gesträuchen in Carthagena ange-
troffen, und beschreibet ihn folgendergestalt. Er ist ein
kleiner ungefehr fünfzehn Schuh hoher Baum, welcher
aufrecht wächst, und viele Aeste hat. Seine Blätter
stehen wechselsweise auf kurzen Stielen, welche mit ihrer
Basis den Zweig umfassen, und sind eyrund länglich,
scharf zugespitzt, am Rande unzertheilt, übrigens aber
flach, *glatt, und glänzend, von einer etwas lederartigen
Substanz, und ungefehr einen halben Schuh lang; an je-
dem blumentragenden Zweiglein, befinden sich gemein-
lich zwey oder drey solcher Blätter. Die einfache
traubenförmige Blumenbüschel wachsen einzeln an den
Enden der Zweige, stehen aufrecht, und sind kaum an-
derthalb Zoll lang. Die Blumen sind weiß; und nach
der Blüthe verwandelt sich fast ganz allein der Frucht-
boden in eine rundlichte, dunkelrothe, saftige Frucht von
einem süßen und etwas zusammenziehenden Geschmack;
der Blumenkelch aber bleibt fast ganz auf der Frucht
sitzen,

See-
traube. sitzen, und krönet dieselbe mit einer hervorragenden, klei-
nen vier- oder fünffachen Spitze, die sich bey den andern
Arten von See Trauben nicht befindet, und welche viel
leicht auch Browne und Plukenet bey dieser gegen-
wärtigen Art durch das Wort, punctatus, welches aber
eigentlich gedüpfelt heißt, haben andeuten wollen.

Fünfte
Art. 5) Ausgeschnittene See Traube. *Coccoloba*
emarginata.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen. Mit lederartigen, ziemlich runden, und oben am Ende tief
ausgeschnittenen Blättern, *Coccoloba foliis coria-*
ceis, subrotundis, exciso-emarginatis. LINN.
Syst. veg. p. 314. JACQ. enum. amer. p. 37.
Obf. bot. p. 18. t. 9.

Diese Art, welche sich von der vorhergehenden
hauptsächlich durch die angezeigte Figur ihrer Blätter un-
terscheidet, ist ein Baum, welchen Herr Jacquin auf dem
festen Lande von Südamerika angetroffen hat.

Sechste
Art. 6) See Traube von Barbados. *Coccoloba*
Barbadensis.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen. Mit herzförmig-eyrunden, und am Rande wellenförmig-
gen Blättern, *Coccoloba foliis cordato-ovatis,*
undulatis. LINN. Syst. veg. p. 314. JACQ.
enum. amer. p. 37. Obf. bot. p. 18. t. 8.

Dieser See Traubenbaum wächst auf der Insel
Barbados; seine Aeste haben eine aschgraue Rinde; seine
Blätter haben eine dicke lederartige Substanz, sind herz-
förmig-eyrund, am Rande wellenförmig, auf der Ober-
fläche glatt und glänzend, und endigen sich mit einer
schmalen, stumpfen Spitze.

7) Dünn-

7) Dünablätterichte See Traube Cocoloba ^{See}traube.
tenuifolia. ^{Sieben}te Art.

Mit eyrunden, häutigen Blättern, Cocoloba foliis ovatis membranaceis. LINN. Syst. veg. p. 314. Spec. pl. 524. Amoen. acad. 5. p. 397. Cocolobis frutescens, foliis subrotundis, fructu minore trigono. BROWN. jam. 210. t. 14. f. 3. ^{Unter}scheidungszeichen.

Diese wächst in Jamaica, und ist meistens nur strauchartig, und hat nach Brownes Beschreibung eine kleine dreyeckige Frucht. Der Unterschied von den vorhergehenden Arten bestehet insonderheit darinnen, daß die Substanz der Blätter nicht dick und lederartig, sondern nur dünne und häutig ist.

Acht und siebenzigste Gattung.

Seifenbeere. Sapindus. ^{Seifen}beere. Sapindus.

LINN. Gen. pl. n. 499.

Diese Gattung, welche wegen der seifenartigen Eigenschaft ihrer Früchte von den Engländern Soperberry-tree, das ist, Seifenbeerenbaum, oder auch Soap-tree, Seifenbaum, genennet wird, hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen vierblättrichten, abfälligen Blumenkelch, acht Staubfäden und drey Staubwege; und eine Blumentrone, welche ebenfalls aus vier Blättlein bestehet; die darauf folgende Frucht ist eine dreynopfigte Beere, welche aus drey zusammengewachsenen, bäuchichten, kugelrunden, fleischichten Saamenkapseln bestehet, in denen ein harter kugelrunder Kern mit einem Saamen enthalten ist. Es geschiehet aber gemetlich, daß von diesen drey Saamenkapseln nur eine einzige zu ihrer völligen Reife gelangt, und die zwo andern

^{Kenn}zeichen der Gattung.

Seifenbeere. unfruchtbar bleiben. Die Arten, welche diese Gattung unter sich begreift, sind folgende :

- Erste Art. 1) Gemeine Seifenbeere. *Sapindus Saponaria*.
 Mit ungleich gefiederten Blättern, und unbewehrtem Stamme, *Sapindus foliis impari-pinnatis, caule inermi*. LINN. Syst. veg. p. 315. Spec. pl. 526. *Sapindus*. Hort. Cliff. 152. Mat. med. n. 532. ROY. Lugdb. 464. *Sapindus foliis costae alatae innascentibus*. TOURN. inst. r. h. 659. t. 440. *Sapindus foliis oblongis vix petiolatis per costam ample alata*. BROWN. jam. 206. *Saponaria*. RUMPH. amb. 2. p. 134. *Prunifera racemosa, folio alato costa media membranulis utrinque extantibus donata*. SLOAN. jam. 184. hist. 2. p. 131. *Nux americana, foliis alatis bifidis*. COMM. hort. 1. p. 183. t. 94. *Nuciprunifera arbor americana, fructu saponario orbiculato monococco nigro*. PLUK. alm. 255. t. 217. f. 7.

Dieser Baum wächst sowohl in Westindien, besonders in Brasilien und Jamaica, als auch in Ostindien, und wird von den Holländern Zeepboom, Seifenbaum, genennet; seine Früchte oder Beeren sind bey den Schriftstellern unter dem Namen *Nuculae Saponariae*, Seifennüßlein, bekannt, und werden von einigen als ein vortrefliches Mittel in einem Thee oder Decoct wider die Bleichsucht, den weissen Fluß, und andere cachectische Krankheiten gerühmet. Von den folgenden Arten unterscheidet sich dieser Baum dadurch, daß seine Blätter ungleich gefiedert sind, indem meistens am Ende eines jeden noch ein einzelnes Blättlein sitzt.

Westindischer Seifenbaum. Miller gibt in seinem Gärtnerlexicon von diesem Seifenbeerbaum folgende Nachricht: Er ist ursprünglich auf den westindischen Inseln zu Hause, wird daselbst zwanzig bis dreyßig Schuh hoch, und treibet gegen den Gipfel

Gipfel zu viele Zweige, die mit gefiederten Blättern besetzt sind, welche aus drey, vier, auch fünf Paar lanzettförmigen Lappen bestehen, die drey bis vier Zoll lang, und in der Mitte etwas über einen Zoll breit sind, an beyden Enden aber spizig zu laufen. Die Mittelribbe, woran diese Lappen sitzen, hat eine häutige Einfassung, die auf beyden Seiten von einem Paar Lappen zu dem andern lauft, und in der Mitte zwischen den Lappen am breitesten ist; die Blätter selbst haben eine blaßgrüne Farbe, und sind sehr steif. Die Blumen wachsen in lockern Aehren am Ende der Zweige; sie sind klein und weiß, und machen kein sonderliches Ansehen. Auf dieselben folgen eyrunde Beeren, welche so groß sind, als mittelmäßige Kirschen; diese Beeren sind manchmal einzeln, bisweilen aber sind zwey, drey oder auch vier zusammen gewachsen; sie enthalten unter ihrer mit einem seifenartigen Fleisch versehenen Haut oder Hülle eine sehr glatte rundliche Nuß, die, wenn sie reif ist, eine glänzende schwarze Farbe bekommt. Diese Nüsse wurden ehemalen in England zu Westknöpfen gebraucht, die man theils mit Silber, theils mit andern Metallen einfassen ließ; diese Knöpfe waren sehr dauerhaft, indem sie sich nicht abnutzten, und selten zerbrachen. Die Haut oder das Mark, welches die Nüsse umgibt, wird in America gebraucht, um die Leinwand damit zu waschen; allein wenn es zu oft geschiehet, so wird dieselbe dadurch zerfressen und verderbt, weil solches sehr scharf und beißend ist.

Der ostindische Seifenbaum wird, nach Rumphs Beschreibung, in Java Karak genennet, und wächst daselbst von freyen Stücken in den Wäldern auf dem flachen Lande, und wird ein sehr hoher Baum mit einem geraden Stamm und einer glatten Rinde. Die Blätter stehen bald wechselweise, bald gerade gegen einander über, und sind gefiedert, so daß an einer langen Mittelribbe bey jungen Bäumen gehen bis zwölf, bey ältern

Ostindischer
Seifenbaum.

Seifenbeere. aber nur acht oder zehn Paar den Pfersichblättern ähnliche Lappen sitzen, und am Ende der Mittelribbe zuweilen, jedoch nicht immer, noch ein einzelnes oder ungleiches Blat befindlich ist. Aus den Winkeln der Blatstiele entstehen die Blumen, und auf diese folgen kugelförmige Früchte, welche etwas größer sind, als eine Kirschkugel, und anfänglich eine gelbe, hernach aber, wenn sie reif sind, eine rothe Farbe haben, und unter einer nicht sonderlich dicken fleischichten Haut einen runden schwarzen Stein oder Ruß enthalten, als eben zuvor von den westindischen Seifenbeeren ist beschrieben worden. Man gebraucht diese Früchte in Ostindien ebenso, wie in America, nämlich als Seifenkugeln, um die Hände, und auch die Leinwand damit zu waschen, welche zu dem Ende in warmen Wasser mit diesen Rüsten gerieben werden, wiewohl man wahrnimmt, daß dieser seifenhafte Saft ein wenig scharf ist, und mit der Zeit der Leinwand Schaden thut, indem er sie nach und nach zerfriszt. Die Chineser bringen ganze Säcke voll solcher Seifennüsse nach Amboina und andern Gegenden von Ostindien, wo sie nicht wachsen, zum Verkauf; in Java gebraucht man sie zum Putzen der Borden und andern Silberwerks.

Seifenbeere oder Seifennüsse. Schon Clusius gedenket dieser Seifennüsse oder Seifenbeere, und beschreibet sie, daß sie so groß seyen, als Galläpfel, und unter einer fleischichten Hülse oder Schaale eine runde, glänzenschwarze Ruß oder Steinlein enthalten, in welchem ein weißer mit einem röthlichen Häutlein bekleideter Kern liege, wie in den Haselnüssen; dieses Steinlein seye so groß als eine Kirsche, und liege ganz frey in der Schaale, so daß es ein wenig darinnen hin und wieder falle. Diese Beschreibung hat auch Herr Houtruyne an einigen solchen Seifennüssen richtig befunden, welche er in seiner eigenen Naturaliensammlung hatte, und von denen eine Tab. VIII. fig. A. hier in natürlicher Größe nebst ihrem Steinlein abge-

abgebildet zu sehen ist. Dieselben waren etwas größer als Galläpfel; ihre äussere fleischichte Schaale, worin er bey der Eröffnung das schwarzglänzende Steinlein oder Nüßlein fand, war vertrocknet, schwarz und runzlicht, ungefehr eine Linie dick, und so klebricht, daß sie an den Fingern, am Holz und Papier und allenthalben anklebte, ihr Geschmack war anfänglich süß, hernach aber bitter und scharf.

Bei dem ältern Herrn Prof. Burmann befand sich die Zeichnung von einem solchen Seifenbaum aus Coromandel, wovon Herr Houcrayn hier auch die Abbildung von einem Zweige desselben mitgetheilt hat, wie wohl derselbe, wie man leichtlich siehet, eine von den vorigen ganz verschiedene Art ausmacht. Die Blätter desselben sind zwar gefiedert, bestehen aber nur aus drey Blättlein, ohne ein einzelnes am Ende zu haben; die Blättlein sind ziemlich eyrund, und haben gelbe Adern, da sie im übrigen grün sind. Am Ende der Zweige sitzen die Seifenbeere in Büscheln, wie die Abbildung zeigt; diese Beeren sind anfänglich grün oder gelb, wenn sie aber reif sind, so werden sie roth. Unter der Burmannischen Abbildung dieses Baums stunde: Poewandie Flore odorato, Arbor Saponaria, das ist: Ein Seifenbaum mit wohlriechenden Blumen, welcher Poewandie genennet wird.

Seifenbaum
aus Co-
roman-
del.

Tab.
VIII.
fig. 1.

2) Stachelichter Seifenbeerbaum. Sapindus spinosus.

Mit abgebrochenen oder gleichgefiederten Blättern, und einem sehr stachelichten Stamm, Sapindus foliis abrupte pinnatis, caule spinosissimo. LINN. Syft. veg. p. 315. Spec. pl. 526. Sapindus fruticosus, caudice et ramis spinosissimis, foliis ovatis pinnatis. BROWN. jam. 207. t. 20. f. 2.

Zweite
Art.

Unters-
scheidungs-
zeichen.

Seifenbeere. Diesen Baum hat **Browne** in Jamaica entdeckt; er unterscheidet sich von dem vorhergehenden dadurch, daß sein Stamm und seine Aeste sehr stark mit Stacheln oder Dornen besetzt sind, und daß seine gefiederten Blätter aus lauter gleichen Paaren eyrunder Blättlein bestehen, ohne ein einzelnes am Ende zu haben.

Dritte Art. 3) Dreyblättrichter Seifenbeerbaum. *Sapindus trifoliatius*.

Unterscheidungszeichen. Mit dreyfachen Blättern, *Sapindus foliis ternatis*. LINN. Syst. veg. p. 315. Spec. pl. 526. Conghas. *Saponaria arbor zeylanica trifolia*. Flor. zeyl. n. 603. HERM. mus. 69. prodr. 373. Lugdb. 536. BURM. zeyl. 209. BURM. Flor. ind. p. 91. Poerinsji. f. Vercoepoelongi. RHEED. mal. 4. p. 43. t. 19. RAI. hist. p. 1548.

Nach **Hermanns** und **Burmans** Bericht wächst auf der Insel Ceylon ein Seifenbeerenbaum mit dreyfachen Blättern, welcher daselbst Conghas genennet wird. Mit diesem nun soll derjenige Seifenbeerbaum, welcher in Malabar wächst, und daselbst Poerinsji heißt, einerley seyn. Nach **Rheedes** Beschreibung aber sitzen an demselben die Blätter paarweise, je zwey und zwey, gegeneinander über, und sind länglichrund, zugespitzt, dicht und steif, sieben Zoll lang und drey bis vier Zoll breit, schwarzgrün und auf der Oberfläche glänzend, von einem süßlichten Geschmack und angenehmen Geruch. Die Blumen wachsen in länglichten traubensförmigen Büscheln, sind klein und innwendig weißlicht, aussen aber grün röthlicht. Die Früchte, deren gemeiniglich zwey oder drey auß genaueste vereiniget sind, sitzen ebenfalls in traubensförmigen Büscheln, und sind zahlreich, länglichrund, anfänglich grün, hernach gelblicht oder roth, endlich aber werden sie trocken, braun und runzlicht; sie enthalten unter einem schleimichten Fleisch eine braune Nuß mit einem weissen Kern. Man gebrauchet diese

Sei

Seifenbeere eben so, wie die von der ersten Art, anstatt Seifenbeere der Seife zum Waschen und Reinigen; auch gebraucht man das Decoct von denselben sowohl, als von den Blättern innerlich wider die Colic und andere Krankheiten. Dieser Baum wächst in den Wäldern von Malabar, hat einen sehr dicken Stamm und gelangt zu einer ansehnlichen Höhe, oben breitet er sich ringsherum mit vielen Aesten aus, welche eine dunkelrothe Rinde haben. Er hat beständig grüne Blätter, trägt alle Jahre reife Früchte, und soll vom zehnten bis ins hundertste Jahr fruchtbar bleiben. Von dem Holz seines Stammes, welches gelb ist, macht man musikalische Instrumente, Cithern, Seigenbögen und dergleichen.

4) Chinesischer Seifenbeerbaum. Sapindus chinensis.

Vierte Art.

Mit gefiederten Blättern, die aus zerschliffenen Blättlein bestehen, Sapindus foliis pinnatis, foliolis laciniatis. LINN. Syst. veg. p. 315.

Unterscheidungszeichen.

Diese Art von Seifenbeerbaum hat Herr Prof. Laxmann in Petersburg bekannt gemacht. Dieser Baum hat gefiederte Blätter, deren Lappen, woraus sie bestehen, zerschliffen sind, und den Blättern des gemeinen Hagdorns (Crataegus Oxyacantha) gleichen; er ist in China zu Hause.